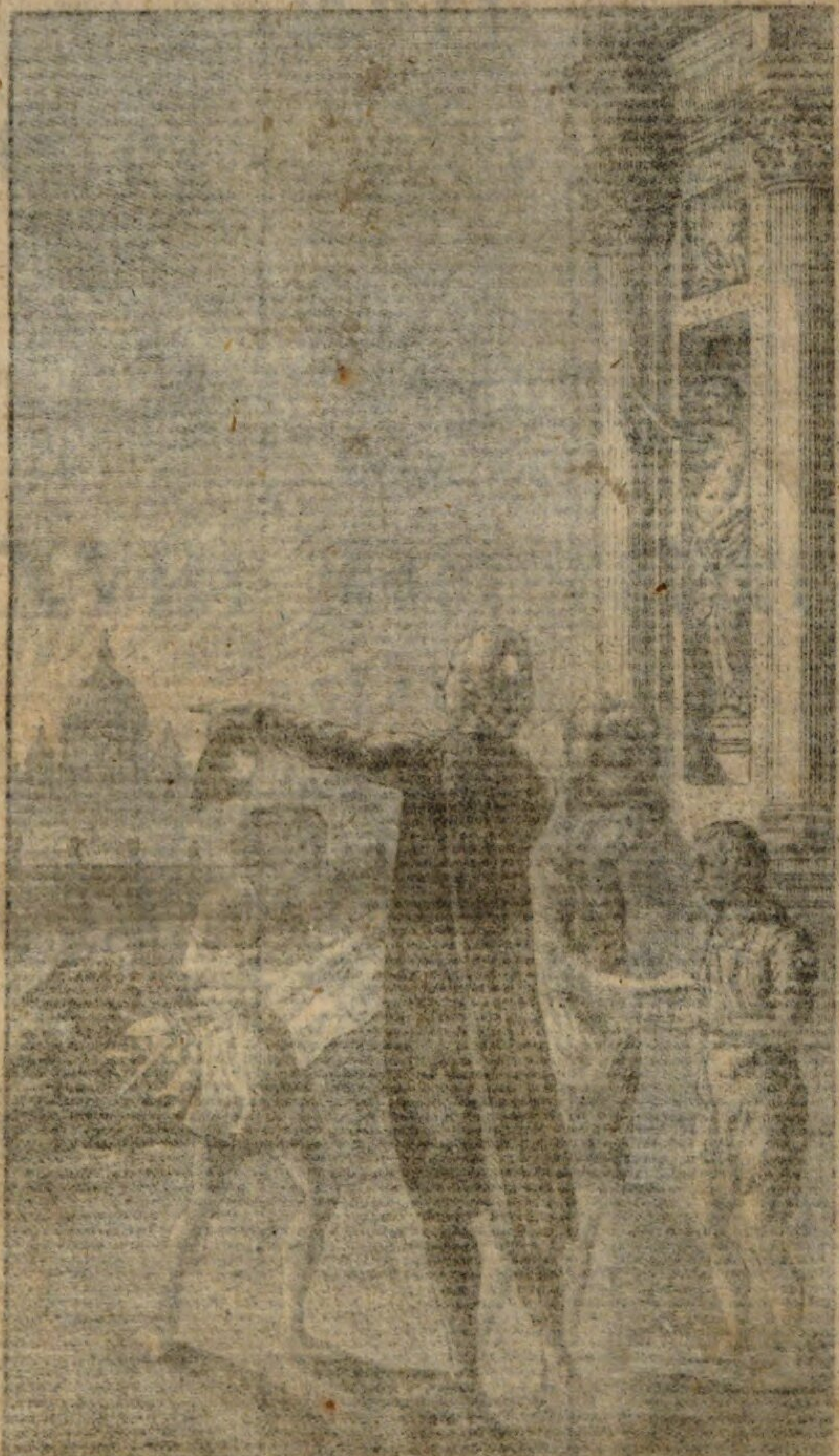
H.pol.
5018

Hist. 5018.

Staatl. Bibliothek
Regensburg



J. Penzel fec.

Anti-Saint-Nicaise.

Ein Turnier
im
XVIII. Jahrhundert
gehalten
von zwey
T*** H***
als
etwas für Freymaurer
und
die es nicht sind.

Leipzig, 1786.
bey Friedrich Gotthold Jacobäer.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Dem

Hochwürdigst Durchlauchtigsten

Großmeister

aller

vereinigten Freymaurerlogen

in und außerhalb Deutschland

Ferdinand

dem Helden

widmet diese

für das unbefangene Publikum nothwendige

Vertheidigung

in

tiefster Verehrung

der

von der Vortreflichkeit und Güte des

Ordens

ganz überzeugte

Verfasser.

Vorrede.

Heiliger Nicaise,

Freylich war es viel gewagt, es gegen Ew. Heiligkeit aufzunehmen, aber Sie verlangten es, und ich brach mit Ihnen ein Paar Lanzen, denn Sie erschienen vor den Schranken, und riefen einen Mann auf, der in dem Herrn entschlafen war, den ich aber während seines Lebens deshalb verehrte und liebte, weil er bey manchen menschlichen Schwächen sich doch durch weit mehrere gute Eigenschaften vor andern auszeichnete. Wie glücklich wären wir, wenn wir

dieses Lob den meisten unsrer Bekannten und Freunden nachrufen dürften. Selbst Ew. Heiligkeit können froh seyn, wenn Ihnen die Nachwelt dieses Lob wiederfahren lassen wird. Ew. Heiligkeit werden es mir vergeben, daß ich Dero Aufzug vor den Schranken etwas außerordentlich fand. Dero geistlicher Habit zwängte sich aus verschiedenen Oefnungen des Harnisches heraus, und ein Paar Locken einer niedlichen Abbe-Perücke guckten unter dem Helm hervor. Eine traurig schwarzgraue Feder schwung sich verworren über den Helm, und überschattete das herabgelassene Visir, daß ich, aller meiner mir gegebenen Mühe ungeachtet, nichts von Ihrem eigentlichen Gesichte erkennen konnte, als daß etwas von einem rothen Bart durchzuschimmern schien. Was mich äußerst befremdete, war, daß auf Ihrem Schilde sich nichts befand, das Sie errathen ließ. Ein mit schwarzer matter Farbe überzogener Schild, worauf der Name **Saint-Nicaise** mit goldenen

Buch-

Buchstaben stand, wurde von dem uns betroffenen kleinen Regen während unsers Kampfs etwas abgewaschen, und es schien mir, unter dem halb weggespülten Ueberzug so etwas von den Cleric. Ord. T. hervorzublicken. Das Roß war dem Ritter und seiner Rüstung ähnlich, obgleich das Futter ihm von seiner geistlichen Pfründe nicht so sparsam zugemessen war, als ehemals Don Quixott's Roßinante herrlichen Gedächtnisses, und doch würde ich keinen Ritterritt darauf gewagt haben. Anstatt daß andere Ritterpferde beym Eintritt in die Schranken ihre Mannheit durch ein freudiges Wiehern bekannt machen, so ließ das Ihrige seine sonst nicht übel geformten Ohren fallen, und gleichwohl — als wir im Streit begriffen, machte es einige so boshafte Seitensprünge — die nur dem Klepper eines Pater Merz, oder sonst so eines Helden, zu vergeben sind.

Sollten Ew. Heiligkeit für gut finden, noch einen Gang mit mir zu wagen, so belieben

lieben Sie nur Ihr Visir zu öffnen, ich werde Ihnen gleichfalls mit offnem Helm entgegenkommen. Es ist Rittern anständig, mit offnem Helm zu fechten, ich ließ ungern mein Visir fallen, aber da es Rittersitte, sich so zu vertheidigen, wie man angegriffen wird, so nenne ich mich wenigstens mit meinem Ritternamen F. C. d. E.

Obgleich seit 10 Jahren eine Menge Schriften für und wider die Freymaurerey erschienen sind, so hat meines Wissens es doch noch niemand unternommen, zum Besten der stricken Observanz (wie sich ehemals die vereinigten deutschen Logen zu nennen pflegten) etwas zu schreiben, da sie doch verschiedentlich auf eine hämische, gehässige und unter Brüdern ganz unschickliche Art angegriffen, auch oft von einer sehr lächerlichen, ja gar schändlichen Seite dargestellt worden. Es ist zwar eine unumstößliche Wahrheit, daß eine gute Sache keine Empfehlung, und eine gerechte

keine Vertheidigung nöthig hat, sie müßte denn durch heimtückische oder scheinheilige Anschuldigungen in ein gänzlich falsches Licht gesezt werden; alsdenn ist es die Schuldigkeit des Menschenfreundes, sich der gekränkten guten Sache anzunehmen, um so mehr, wenn der Charakter vieler schon in die Ewigkeit gegangener und noch lebender rechtschaffener Männer durch die gehässigsten Schilderungen gekränkt, und dem Publiko von ihnen, unter der Maske der Frömmigkeit und eines nur seine Seeligkeit suchenden Gemüthes, schändliche und schwarze Nachrichten von ihren Gesinnungen und Handlungen gegeben werden.

Keiner von allen den Schriftstellern, so gegen die stricte Observanz geschrieben, und die ich gelesen habe, scheint mir so nothwendig eine Widerlegung zu bedürfen, als der anonymische Verfasser, welcher sich den

Namen Saint-Nicaise giebt. Er hat unter dem Anschein von Aufrichtigkeit, Wahrheitsliebe und christlichen Gesinnungen, sich Dinge zu sagen erlaubt, welche die größte Unwissenheit und die schwärzeste Bosheit verrathen, und doch sagt er S. 26: „Er habe schon oft die Wahrheit bestätiget gefunden, daß es besser sey, von einer Sache gar nichts zu wissen, als sie nur halb zu kennen;“ und ich habe stets die Wahrheit bestätiget gefunden, daß ein Weiser niemalen von Sachen bestimmt redet und schreibt, die er nicht ganz kennet. Wie weit unser nunmehriger Klosterbruder Saint-Nicaise diese Regeln befolget, werden wir sehen, wenn wir ihm Schritt vor Schritt folgen, in so ferne er sich Mühe giebt, über die strickte Observanz und ihre Mitglieder die lieblosesten Nachrichten zu verbreiten.

Zu mehrerer Deutlichkeit meiner Leser, besonders derer von der protestantischen Kirche, muß ich etwas zur Erläuterung der Benennung strickte Observanz sagen. In den katholischen Mönchsorden ist dieser Ausdruck sehr gewöhnlich, und heißt nichts mehr und nichts weniger, als daß diese oder jene Gesellschaft von Klosterbrüdern, welche von ihren anfänglich harten Regeln nachgelassen hatten, wiederum zurückgegangen, und noch ernstlichere angenommen haben.

Wer vor 50 Jahren die Freymaurerey in Deutschland gekannt hat, wird mir sehr gerne zugestehen, daß selbige eine Verbesserung nöthig hatte, denn sie war so ausgeartet, daß bey selbiger gewiß nicht leicht jemand vermuthen konnte, daß ein edler Endzweck mit selbiger verbunden sey. Es waren Gesellschaften, wie St. N. S. 122 die englischen schildert, und für deren getreue Kopien sie gelten konnten,

ten, und selbst oft ihre Meister in dem Grade übertrafen, in welchem der deutsche Trinker den englischen zurück ließ. Es bestunden dahero auch größtentheils die Logen aus jungen rohen Leuten, welche, wenn sie gesezter wurden, aufhörten, die Logen zu besuchen. Sollte man nun diejenigen, die diesem Unwesen zu steuern sich angelegen seyn ließen, und die Logen auf edlere Gegenstände zu leiten suchten, — und dieß waren die Brüder, die sich von der stricten Observanz nennten —, so brandmarken, als sichs St. N. erlaubet hat? Doch in der Folge hiervon mehreres. Und ich wende mich wieder zu St. N., welcher S. 50 sagt: „Ich ward also das, was man eifri„ge Freymaurer nennt. Ich kroch noch vor „unserm Abzug nach Deutschland so viel Lo„gen in Paris durch, als ich auffinden konn„te. Ich war Ecossais von St. André — Elû, „Illustre und Sublime." Was kosteten Ihnen

 denn

denn alle diese Grade, sowohl an Receptionsgebühren, maurerischen Kleidungen, Bändern und Ordenszeichen? Warum rügen Sie denn hier nicht, was Ihnen alles dieses gekostet hat? Wurden Sie durch alle diese Grade klüger in den Geheimnissen der Maurerey? und waren nicht selbst in diesen Graden viele Anspielungen und Fingerzeige, daß der T. H. Orden das Non plus ultra in der Freymaurerey sey?

Von S. 121 geht die sehr richtige Beschreibung der englischen Logen an, ich finde hierbey nichts zu erinnern, da leider diese Schilderungen bis auf wenig Ausnahmen mehr als zu wahr sind.

Aber erlauben Sie mir, St. N., Sie mögen nun ein Mann in einem schwarzen oder bunten Rock seyn, daß ich über Ihre offenherzige Geschichte mit Thomas Schirley den Enkel des Sir William Lilly einige Anmer-

kungen

kungen machen darf. Anhänglichkeit am Ausserordentlichen, Geheimnissucht, Mangel an Philosophie, und große Unwissenheit in der Naturkunde waren an Ihrem Unglück Schuld, und nichts weniger als die Maurerey; Sie würden bey dieser Ihrer Leichtgläubigkeit, wenn Sie auch kein Freymaurer waren, gewiß diesen oder jenen andern Schurken in die Hände gefallen seyn, da sich einmal ihr Kopf mit alchimischen Grillen geschwängert befand. Aber Ihr Glück — Ihr größtes Glück war, daß Sie ein Freymaurer waren; denn geriethen Sie in London oder Paris in diese Umstände und waren kein Freymaurer, so waren Sie unstreitig ein verlorner Mann. Aber der ehrliche und Ihnen so unwissend scheinende Hasselstein und seine Brüder retteten Sie. Euch segne ich, die ihr die einzigen und wahren Pflichten des Freymaurers, Gutes zu thun, beobachtet, ungeachtet er so klein von

euch, meine Brüder, dachte, weil ihr weder Alchimisterey noch Geisterbeschwörungen zu eurem Schibolet machtet.

S. 153 kommt St. N. in seinem Roman nach Berlin, „allwo — der ehemalige Meister „der Loge nicht mehr war. Ein Herr von „Zinnendorf hatte nachher die Loge regiert, „aber auch dieser hatte nachmalen die Loge „verlassen und eine besondere errichtet. Diese „Veränderung befremdete mich nicht so sehr, „als daß ich hörte, daß die beyden Logen sich „einander so anfeindeten, als ob es verschiede„ne Religionspartheyen wären, und daß ich, „aller meiner Bemühungen ungeachtet, es „nicht erlangen konnte, in die Loge gelassen zu „werden, in der man mich ehmals als einen „sehr erleuchteten Bruder angesehen hatte — „Mein Stolz war dadurch sehr beleidiget, „und das um so viel mehr, daß man alle mei„ne erhabene Stufen als ein lächerliches

„Spiel-

„Spielwerk ansahe — Meine Londner Ge„schichte hatte mich so ziemlich von meinen „ehemaligen Schwärmereyen geheilt, und ich „hatte nach der Zeit mehr den Orden, der gu„ten Gesellschaft wegen, kultivirt, als in der „Hofnung, was Großes und Wichtiges in „demselben zu finden. —“ Also Stolz und Langeweile waren der Bewegungsgrund, weswegen St. N. zur stricken Observanz übergieng. Herrliche Gründe! Sollte man wohl von einem denkenden Kopf, der schon so verschiedene Fatalitäten erlitten, vermuthen, daß er ohne hinlängliche Kenntniß sich mit neuen Abentheuern abgeben würde. Er sah das nach seiner Erzählung ganz unbrüderliche Betragen der beyden Logen zu Berlin; hätte er nicht untersuchen sollen, wer daran Schuld war? Fand er, daß Zinnendorf, als ein damaliges Mitglied der stricken Observanz, es sey, so lag ihm ob, zu entdecken, ob Zin-

nendorfs persönliches Betragen, oder die stricke Observanz davon die Ursach sey. War es die stricke Observanz und deren Einrichtung, so war es für einen in der französischen Maurerey so weit gekommenen Meister eine Schande, sich mit einer Gesellschaft einzulassen, welche zu so unchristlichen und unmaurerischen Feindschaften Gelegenheit gab. Er durfte sich ja nur an die andern Logen halten, bey welchen er nach wie vor mit seinen erhabnen Stufen in Ansehn blieb, und deren gute Gesellschaften er kultiviren konnte. Hätte er zu Berlin Stadtarrest gehabt, oder wäre zu Berlin keine andere seine Stufen hochschäzzende Loge gewesen, so könnte ihm sein Leichtsinn leicht vergeben werden. Dem allen ungeachtet gieng er nach Leipzig, um sich rektificiren zu lassen, und fand auch den Mann, der ihn so weit brachte, als er nur wünschte.

„Dieser Mann, sagt S. 155 St. N., hieß „Schubart, und war im Kriege beim Pro„viantwesen der alliirten Armee eine Art von „Commis gewesen." Hier blickt das garstige hämische Wolfsgesichte unter dem frommen Schaafsfell hervor. Der bei der alliirten Armee angestellt gewesene Ober-Kriegs-Commissair Schubart muß zu einer Art von Commis herabgewürdigt werden, um — — — Heiliger Nicaise, erleuchte du uns selbst, weswegen thatst du dies! wir gestehen es aufrichtig, wir sind zu schwach, die Absicht zu enthüllen, die dich dazu verleitete.

Sie aber, mein Freund von Schubart, freuen Sie sich, daß dieser Heilige Ihnen nicht schaden kann, so sehr es auch sein Herz wünschen mag. Ein Mann, den Kaiser Joseph wegen seiner Verdienste ums Vaterland adelt, und den ein angesehner Reichsfürst zu seinem Geheimenrath erhebt, kann lachen, wenn noch

mehrere

mehrere dergleichen kladrige und watsche Klosterbrüder aus ihren finstern Zellen herauskröhlen, wie Herr von Lindenberg gesagt haben würde.

Kann wohl seyn, daß der Herr Ober-Kriegs-Commissair Schubart etwas zurückhaltend war, wenn ein windiger junger Franzos, (oder Nichtfranzos) geziert mit bunten Bändern und herrlichen Ordenszeichen, voll Stolz auf seine erhabne Stufen, so er besaß, ihm die Ehre seines Besuchs gönnte, da er diese **Art von Herrchens** noch aus dem vor wenigen Jahren geendigten Kriege kannte. Einem Gelbsüchtigen scheinen alle Menschen, wenn sie auch noch so gesund sind, gelbsüchtig. Sollte wohl ein mit der Romansucht behafteter seinen christlichen Mitbruder minder in einem romanhaften Lichte erblicken, obgleich dieser nichts weniger als romanhaft ist? Wenn Schubart damalen weniger in einem

nem hohen Ton vom Orden sprechen konnte, und doch ein Apostel desselben war, so verdiente er den Vorwurf eines Heuchlers. Denn ist der nicht ein Heuchler, der gegen seine Ueberzeugung handelt?

„Ich hatte indessen schon den ersten Schritt „gethan, und mochte also nicht wieder umkehren,“ sagt unser St. N. Wird wohl ein Weiser, wenn er entdeckt, daß er auf einen Abweg gerathen, auf seinem Wege fortgehen? oder wird er nicht vielmehr zurückweichen, wenn er schon 100 Schritte vorwärts gethan? Meinen Lesern überlasse ich es zu entscheiden, welcher von diesen zwey Männern ihnen achtungswürdiger scheinet; ob derjenige, der auf einem falschen Wege zu seyn glaubt, und doch auf selbigem fortgehet, oder derjenige, welcher von der Richtigkeit einer Sache überzeugt ist, oder überzeugt zu seyn glaubt, — welches bey sehr vielen Dingen in

unserer besten Welt einerley ist, — und selbige mit Wärme vertheidigt und auszubreiten sucht.

„Meine Freunde gaben mir die Versicherung, „daß alles, was Schubart sagte, die Wahrheit sey —“ Einige meiner Freunde, worunter ein Professor der Chimie war, versicherten mich, daß Johnson Gold machen könnte, ich glaubte es aber doch nicht, und befand mich wohl dabey. Viele meiner Freunde sagten mir vertraulich ins Ohr, Schröpfer sey ein Mann der ersten Größe, denn die Geister müßten ihm ganz nach seiner Pfeife tanzen, ich besah mir den Mann, bat, mich etwas von seinen Künsten sehen zu lassen, und er versicherte mich, daß wenn ichs gehorsamst erlaubte, so würde er nicht ermangeln — ich fand den Idioten, nichts weniger als Wissenschaften waren ihm eigen — die Geister hätten sich vor seine Dummheit fürchten müssen — und ich

blieb

blieb unbegeistert. Gugomos sollte, laut Briefen von meinen Bekannten, einer der Ersten des Ordens seyn — ich sahe, daß er Erfindungen, so Hund vor die seinigen erkannte, für Alterthümer ausgab, und — Gott behüte mich für ihn, dachte ich, und wollte nichts von ihm lernen — Dafür hat mir Gott fünf Sinne gegeben, daß ich hören, sehen, schmecken, riechen, fühlen kann, und Menschenverstand darzu, diese edlen Gaben zu benuzzen.

Eva, unsre gute Allmutter, hatte mit einer Schlange zu thun, deren Physionomie sie noch nicht studirt hatte, und wurde, und wir mit ihr, so hart gestraft. Schubart war keine Schlangenphysionomie, und St. N. wurde durch nichts genöthigt, sich mit ihm einzulassen; wenn er ihm verdächtig zu seyn schien, so war es ja thöricht, daß er sich doch mit ihm einließ, er konnte ja warten, bis er entweder Schubarten von einer bessern Seite kennen

nen lernte, oder aber in seinen Vermuthungen bestärket wurde. Man läßt ja nicht einmal einem Schulknaben die Entschuldigung gelten, ich bin verführt worden, er kriegt dessen ungeachtet seine Strafe, und das von Rechtswegen; und ein St. N., der, laut seines Romans, schon so viele Abentheuer bestanden, will mit diesen lahmen Entschuldigungen durchschlüpfen?

St. N. wurde vom Schubart rektificirt. „Dies war gewissermaßen eine Art von Ab„schwörung" (eine Art von Commis) eine Art von Abschwörung ist also eine unabgeschworne Abschwörung, denn „man las mir „eine Akte der Unterwerfung vor, worinnen ich „die Art von Maurerey, der ich bisher zuge„than gewesen, und die man die late Obser„vanz nennte, feyerlichst" (aber doch freywillig) „entsagen, und mich hingegen zu der eigentlich „rektificirten Maurerey bekennen mußte," (wer

zwang

zwang Sie denn?) „die man die strickte Ob„servanz hieß. Zugleich mußte ich einen so „blinden und strengen Gehorsam gegen den „Provinzialmeister, den man nur bloß den Rit„ter vom Degen nannte, und andre mir eben „so unbekannte Obern angeloben, daß ich aufs „heiligste versprechen mußte, allen ihren Be„fehlen und Verfügungen mich blindlings zu „unterwerfen, und keinem, der dem zuwider „was vorbringen würde, Gehör zu geben. „Diese Akte sollte ich unterschreiben, und so „sehr sie auch wider die ersten Grundsätze der „Maurerey stritte, so war ich doch THOE„RICHT genung zu unterschreiben.“ Ja wohl waren Sie thöricht, und nicht nur etwa diesmal, sondern öfterer, und wenn hieran jemand zweifeln wollte, der beliebe Ihren herrlichen Roman nur zu lesen. Wenn ein Katholik mitten im Koth auf seine Knie niederfällt, wenn er dem Hochwürdigen begegnet,

so handelt dieser nicht thöricht, sondern ich verehre ihn vielmehr wegen der Wärme seiner Andacht, wenn aber ein Protestant freywillig dieses thun wollte, so würde ich ihn mit Beystimmung aller vernünftigen Menschen für einen Thoren der ersten Größe halten, und zwar weil dieses gegen die Grundsätze seiner Religion stritte. Wenn also St. N. diese unabgeschworne Art von Abschwörung gegen die Grundsätze seiner Maurerey fand, man ihm auch zuvor, ehe er die Akte unterschrieb, selbige vorlas, so handelte er ja im höchsten Grade thöricht, daß er sie doch unterschrieb. Ob eine Gesellschaft, welche sich einen Orden nennt, ohne Obere seyn kann, denen man Gehorsam schuldig, werde ich weiter hinten untersuchen, bis jetzt kenne ich keine auf Gottes weitem Erdboden.

„Ich kann nicht sagen, daß diese neue Art „von Maurerey meinen Beyfall hatte.“ (Warum?)

um?) „die Loge war kahl, fast von allen Ce„remonien entblößt, und es herrschte in der„selben ein ganz militärischer Despotismus, „und was für mich das auffallendste war, so „hatte man verschiedene Stücke als falsch weg„geworfen, die ich bisher immer für Dinge „von vorzüglicher Wichtigkeit im Orden ge„halten hatte.“ Wenn uns St. N. weiter hinten mit einer **Art von Licht** beschenket, so sagt er S. 350 und 351: „daß dieser Vorzug „nicht in äußern **Dingen** bestehet, davon „kann man sich bald überzeugen. Der voll„kommenste **Maurer**, und wenn er noch so „viel Stufen im Geheimnisse erstiegen hätte, „ist darum nicht reicher, gesünder, vornehmer, „fähiger, glücklicher im Aeußern als andere „Menschen.“ Wenn nun aber der Vorzug des Geheimnisses nicht in **äußern Dingen** bestehet, sollte man nicht auf den Gedanken kommen, daß eine Loge, die am meisten von spie-

lenden Ceremonien entblößt ist, am geschicktesten wäre, den inneren Menschen empfänglicher zu machen zu diesem dem Naturmenschen unbegreiflichen Geheimniß, und o! hätte er doch die Barmherzigkeit für uns gehabt, uns zu entdecken, ob jene verschiedene Stücke, die ihm noch in seiner Finsterniß so wichtig schienen, auch würklich von so vorzüglicher Wichtigkeit bei dem unbegreiflichen Geheimniß sind? Was muß wohl das vor ein kleiner stumpfer Geist seyn, welcher sich bey Ceremonien aufhalten kann! Welcher Philosoph hat wohl noch an Ceremonien Sättigung für seinen Geist finden können? —

Es ist wohl eine ganz ausgemachte und durchgehends bekannte Sache, daß keine Gesellschaft, sie mag zum Nutzen oder Vergnügen errichtet seyn, ohne größere oder kleinere, freywillige oder unter sich festgesetzte und bestimmte Beyträge ihrer Glieder bestehen

kann.

kann. (Es müßte denn ein oder der andere die nöthigen Kosten aus seinen eignen Mitteln hergeben, welches aber nur selten der Fall seyn wird.) Was ist also nun wohl besser, wenn von der ganzen Gesellschaft die Abgaben auf einen festen Fuß gesetzet, oder jedem Logenmeister allein überlassen sind? Ich glaube, jeder vernünftige Mann wird gewiß das erste letzterm vorziehen. Hätte St. N. dem Provisor Domorum vorwerfen können, daß er ihm mehr abgefodert, als von der Gesellschaft festgesetzt worden; so hätte er Recht, sich über diesen zu beschweren. Zwang ihn denn Schubart, zur strickten Observanz überzutreten? War es nicht sein ganz freyer Wille? Hatte man es ihm nicht vorausgesagt, was es kostete? Oder hätte ihn die Gesellschaft etwa gar noch sollen belohnen, daß er ihr die Ehre anthat, zu ihr zu treten? Hatte er denn seine erhabnen Grade Elû, Illustre, Sublime umsonst

 erhal-

erhalten? Oder konnte er wohl mit Billigkeit von seinen französischen Brüdern verlangen, daß sie ihm, als er Ecossais wurde, hätten sagen sollen, was er als Sublime erfuhr. Wie konnte er also als ein billiger Mann verlangen, daß ihm Schubart für das, was er vor den Eintritt in die stricktre Observanz bezahlen mußte, sagen sollte, was er beym folgenden Grad erst erfahren konnte.

Was würden Sie wohl sagen, wenn Sie mit mir von der Güte des weissen Ofner-Weins sprächen, ich äußerte, welchen zu haben, Sie sagten mir: ja, er ist sehr theuer, er kostet so und so viel — O! bester St. N., verschaffen Sie ihn mir, hier ist das Geld —. Er kommt an — er schmeckt mir nicht — Ach! vielleicht ist ein ander Faß besser — o! lassen Sie mir doch ein andres Faß kommen, hier ist das Geld, und ich habe Ihnen schon verschiedene Unkosten gemacht, wie mir mein Freund

sagt

sagt — nehmen Sie diesen Beweis meiner Dankbarkeit — machen Sie aber nur, daß das Faß bald ankommt — es kommt so geschwind an, als ich wünsche — lange darnach erhalte ich Malvasier, es mag nun ächter oder zusammengeschmierter seyn, und ich wollte sodann ausrufen, St. N. hat mich betrogen. Würden Sie mir nicht mit Recht antworten, ich habe Ihnen ja keinen Malvasier, sondern weissen Ofner-Wein versprochen, und ich habe Ihnen solchen so gut geliefert, als ich ihn selbst erhalten hatte. Wären alle die Männer, so Geheimnisse ausspenden und dafür Geschenke erhalten, feile Männer, was für rechtschaffene und würdige Männer würden mit dieser Schmähung belegt werden müssen?

S. 158 sagt St. N.: „mein Kopf war schon „einmal verdreht,“ und wir wünschten, daß wir nicht hinzusetzen müßten, und das Herz in Grund verderbt. Wäre auch Herr

 von

von Schubart nicht der rechtschaffene Mann, der er würklich ist, so ist doch der Schluß thöricht, daß die Obern keine Klugheit besitzen müßten, weil sie einem feilen Mann die Ausspendung der Ordensgeheimnisse anvertrauet. Konnten wir ihm wohl nach den von seinem Zustande gemachten Schilderungen nur eines Sandkörnchens groß gesunde Vernunft zutrauen, da er, wie er uns selbst erzählet, so unzählige mal von seinen sich erwählten Freunden hinter das Licht geführet worden? Aber noch thörichter ist es, wenn er den Obern Schuld giebt, sie hätten den ganzen Schatz, das höchste Ziel der maurerischen Wünsche, gegen baare Erlegung einer gewissen Summe verkauft. Also verkauft wohl auch die Geistlichkeit den ganzen Schatz und das höchste Ziel christlicher Wünsche, wenn sie Besoldung erhalten, wenn man ihnen die jura stolae entrichtet? Könnten gute menschliche Handlungen

ohne Geld ausgeführt werden, und man nähme dennoch Geld, so möchte der alberne Vorwurf, vom Geheimniß verkaufen, denkbar seyn; aber wie hätte Hasselstein und seine Brüder zu London den St. N. aus Newgate erlösen können, wenn entweder keine Logenkasse da war, oder jenen Brüdern ihre Pfund Sterlinge lieber waren, als der aus eigner Schuld leidende St. N.; oder schreyet er deswegen nur über das Geld, so er an die strickte Observanz verwendet, weil es nichts dafür zu schmausen gab. Allein, welches ist edler und einer Gesellschaft vernünftiger Menschen angemessener, die Receptionsgelder zu verschmausen, oder sie zu guten Handlungen aufzubewahren? Diejenigen Logen, welche ihre Receptionsgelder planmäßig behandelt haben, werden jene Obern, von welchen St. N. so verächtlich spricht, noch segnen, wenn schon

 längst

längst nichts mehr von ihrem Staube zu finden seyn wird.

Da ich über die Rittergeschichte in der Folge mehreres sagen muß, so will ich sie hier mit Stillschweigen übergehen. Ich will nur noch ein Paar Worte von den Receptionsgeldern reden, wie selbige bey den meisten Logen von der laten Observanz verwendet wurden. Man nahm, nach Beschaffenheit der Lokalumstände, 50, 60, 70, auch wohl 100 Rthlr. für die Aufnahme (nicht für die Geheimnisse) in die ersten 3 Grade, und so nach Verhältniß in die höhern, deren die Franzosen eine große Menge erfunden hatten. Die maurerischen Bekleidungen, Bänder von allen Farben des Regenbogens, Ordenszeichen von allen mathematischen Figuren, kosteten gleichfalls viel Geld. Die Anwendung der Receptionsgelder war, nach Abzug eines Zehntheils zum Besten der Armen, fast durchgehends kein anderer, als

wo es nicht schon geschehen, die Verzierung der Loge, und so weit es die Kasse erlaubte, ein beständiges Traktiren. Der Meister vom Stuhl, die Vorsteher, die Logenbeamten giengen, wenn die übrigen Brüder ja noch etwas zuschießen mußten, frey aus, und ein jeder, der ein guter Wirth war, bemühete sich, in eine dergleichen Würde zu kommen, welches einem Klugen bey der jährlich neu angestellten Wahl zu erhalten, nicht so gar schwer war. Mit dieser Verschwendung scheint St. N. sehr wohl zufrieden zu seyn, wenigstens klagt er nicht über das Geld, so er, nach seiner Art zu reden, für die Geheimnisse der französischen Maurerey bezahlt, da er doch gewiß auch jene Bänder und Ordenszeichen bey einem Juden hätte wohlfeiler kaufen können. Nicht allein mir, sondern mehrern denkenden Brüdern waren diese beständigen Schmausereyen höchst zuwider, und fast schien es bey den Lo-

gen, daß die Art, maurerisch zu trinken, das größte Geheimniß des Ordens ausmachte. Man kann sich leicht vorstellen, daß, da das starke Trinken bis gegen die Mitte dieses Jahrhunderts unter den Deutschen noch sehr gebräuchlich war, das Geheimniß, maurerisch zu trinken, von den deutschen Maurern sehr kultivirt wurde, und es sahen dahero die meisten deutschen Logen denen englischen, wie sie uns St. N. beschrieben, ganz ähnlich. Als dahero der Baron von Hund, ein denkender Kopf und ein Feind des Trunks in den 1740ger Jahren in sein Vaterland zurückkam, so äusserte er in den Logen, so er besuchte, seine Verwunderung über das Betragen der Brüder in denselben, und daß er glaube, daß der Orden zu bessern Endzwecken gestiftet worden sey. Diese Aeußerungen versammleten eine Gesellschaft edeldenkender Brüder um ihn her, welche mit vereinten Kräften an Planen arbeiteten,

beiteten, den Orden nützlicher zu machen, und ihn den gehässigen Vorwürfen zu entreißen, welche ihm mit Recht der gesittete Theil der Profanen machte.

Das eben Gesagte bringt mich sowohl, als auch die Nicaisischen Briefe, auf die Geschichte des Barons von Hund und der strickten Observanz. Ich werde, wie zeithero, dem St. N. von S. 159 Schritt vor Schritt folgen. „Es hatte einen gewissen deutschen „Baron Hund in der Lausitz zum Urheber.“ St. N., der bey vielem Anschein von Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe, entweder aus gefaßtem Unwillen, oder sonstigen Ursachen, mit mehrern seines gleichen, von dem Baron von Hund, dem Stifter der strickten Observanz, als von einem Mann sich zu sprechen erlaubt, der zu der Klasse der unbekannten Abentheurer gehörte, würde irgend bei einiger Mühe und deshalb einzuziehender Erkundigung sogleich

haben in Erfahrung bringen können, wer er seiner Geburt, Stand und Rang nach gewesen, denn gewiß seine hartnäckigsten Widersacher würden ihm das Zeugniß nicht versagt haben, daß er aus einer der ältesten, ansehnlichsten und wohlhabendsten adelichen Familien in der Oberlausitz abstamme, seine Jugendjahre auf Erlernung nützlicher Kenntnisse und Wissenschaften nicht ohne glücklichen Erfolg verwendet, bey noch frühen Jahren eine ehrenvolle Bedienung in seinem Vaterland bekleidet, und als kaiserl. königl. wirklicher Geheimerrath sein Leben beschlossen habe. So wenig nun zwar Geburt, Titel und Ehrenstellen den Werth eines rechtschaffenen Mannes bestimmen oder erhöhen, so verbinden sie uns gleichwohl, ihm äußerlich die gebührende Achtung zu erweisen, um dadurch diejenige Ehrfurcht, die wir demjenigen, der solche zu ertheilen das Recht hat, schuldig sind, nicht zu verletzen.

Ich glaube mir meine Leser zu verbinden, wenn ich ihnen eine kurze Biographie dieses in der Freymaurergeschichte so ausgezeichneten Mannes liefere.

Carl Gotthelf Freyherr von Hund und Alten-Grotkau, auf Manau, Rauden, Lisske, Merzdorf, Beerwalde und Lipse, wurde geboren den 11. Sept. 1722. Er war aus einem sehr alten adlichen Geschlechte, wie aus einer am Ende dieses Buchs beygefügten Stammtafel zu ersehen seyn wird. Schon in seinem 9ten Jahre wurde er der Erbe sehr ansehnlicher Güter, so ihm sein Vater hinterließ. Sein lebhafter und scharfer Verstand, so wie sein außerordentliches Gedächtniß, womit er vor tausenden begabt war, machte seinen Lehrern seine Unterweisung sehr leicht, dahero konnte er auch schon in seinem 15ten Jahre die hohe Schule zu Leipzig besuchen, wo er sich das Lob eines sehr fleißig Studirenden er-

warb

warb. In seinem 17ten Jahre gieng er unter der Aufsicht eines Obristlieutenants von Schönberg nach Straßburg. Hier trieb er vorzüglich Leibesübungen, jedoch entfernten ihn diese nicht von den Büchern. Seine Lieblingslektüre waren die alten Dichter, mit diesen hatte er sich so bekannt gemacht, daß er ganze Stellen aus solchen auswendig gelernt hatte. In seinem 19ten Jahre gieng er nach Paris, und im Februar 1742 zurück nach Frankfurt am Mayn zur Kaiserkrönung. Bey dieser Gelegenheit wurde er churkölnischer Kammerherr. Hier fieng sich seine maurerische Laufbahn an, er wurde den 20sten März in der dortigen Loge, welche sich durch Regelmäßigkeit unter den deutschen damaligen Logen besonders auszeichnete, aufgenommen. Bey seinem fast vier monatlichen Aufenthalt daselbst erhielt er noch die 3 ersten Grade, und sein zur Freundschaft gestimmtes Herz machte

die

die Freymaurerey zu seiner Lieblingssache. Nachdem die Krönungsfeyerlichkeiten beendigt, gieng er auf kurze Zeit in sein Vaterland, aber schon den 9ten Jul. nemlichen Jahres trat er eine Reise von neuem an, auf welcher er über Holl- und Engeland wiederum nach Paris gieng. Man kann sich leicht vorstellen, daß ein junger feuriger Mann, noch voll von seiner Lieblingssache, keine Loge unbesucht ließ. Sein tugendhaftes Betragen und sein außerordentlicher Eifer, welcher bey allen Gelegenheiten hervorleuchtete, halfen ihm zu Bekanntschaften von erhabenen Maurern, welche er außerdem nicht so leicht würde erhalten haben.

Diese Bekanntschaften und sein eignes Studium der Hieroglyphen der Maurerey brachten ihn dahin, daß er auf die Geschichte der T. H. aufmerksam wurde. Je mehr er hierüber Licht zu erhalten glaubte, desto angele-

gentlicher wurde ihm die Sache der Freymaurerey. Aus einem Fragment von einem Tagebuche, so er auf dieser letztern Reise gehalten, siehet man, daß er den 20sten Februar 1743 zu Paris eine neue Loge als Meister vom Stuhl eingeweihet hat, und daß er den 28sten August nemlichen Jahres der Einweihung einer neuen Loge zu Versailles als erster Vorsteher beygewohnt. Aber kurz darauf verließ er Paris, und gieng über Brabant zur französischen Armee, wohin er Empfehlungen an einige Obere, so sich bey selbiger befanden, erhalten hatte. Hier wurde er in den Geheimnissen dieser maurerischen Parthey eingeweihet, ja man legte ihm Pflichten auf, dieses System in seinem Vaterlande zu verbreiten. Diesen Pflichten blieb er auch als ein Mann von Ehre bis an seinen Tod getreu. Man wieß ihn zugleich an einen gewissen Herrn von **Marschall** an, welcher schon bey Jahren und eben-

ebenfalls dieses System auszubreiten sich anheischig gemacht hatte. Marschall hatte zwey Logen gestiftet, die eine zu Altenburg, die andere zu Naumburg, erstere hatte nur die drey erstern Grade, letztere aber die übrigen Grade dieses Freymaurersystems. Marschall wieß auch noch die Brüder der Naumburger Loge vor seinem Ende, welches einige Jahre nach der Zurückkunft des Barons von Hund erfolgte, an diesen an, und von dieser Zeit an bis zum Ausbruch des siebenjährigen Kriegs machten sie auch gemeinschaftliche Sache mit ihm. Dieser Zeitraum muß also als der Anfang der strickten Observanz in Deutschland mit Recht angesehen werden. Er errichtete zu Kittlitz, einem ihm gehörigen Rittergute unweit Löbau, eine Loge, welche jederzeit auf seine Kosten gehalten wurde.

Er ließ auch in eben diesem Zeitraum an diesem Orte eine lutherische Kirche bauen, wel-

che von seinem guten Geschmack in der Baukunst zeuget, und ließ zugleich verschiedene symbolische Verzierungen in dieser Kirche anbringen, welche Bezug auf sein Lieblingssystem in der Maurerey hatten. Bey Grundlegung der Kirche im Jahr 1749 ließ er auch Nachrichten von seinen maurerischen Gesinnungen und Absichten in denselben mit einlegen, welche einst der Nachwelt noch bekannt werden können.

Im Jahr 1753 wurde er königl. poln. und churfürstl. sächsischer Kammerherr, und sein Vaterland erwählte ihn einstimmig 1755 zum Landesältesten des budissinischen Kreises; auch erhielt er gegen das Ende dieses Jahres den kaiserl. russ. St. Annenorden, dessen Kreuz mit dem Kreuz der Tempelherren am ähnlichsten ist. Man sieht aus allem diesen, was ich der Wahrheit vollkommen gemäß erzählt habe, daß er von der Richtigkeit seiner Meinungen, daß

die Freymaurerey die Fortsetzung des T. Ordens sey, vollkommen überzeugt war. Er konnte dahero auch niemalen an die ehemaligen Schwelgereyen einiger Logen gedenken, ohne den lebhaftesten Verdruß zu empfinden, weil er glaubte, daß dieses den ganzen Orden entehrte. In den Versammlungen, so er gehalten, und deren ich sehr vielen beygewohnet, herrschte Ordnung und Mäßigkeit. Folgende Anekdote wird bestätigen, wie sehr die Regelmäßigkeit der von ihm abhangenden Logen, sogar den Ungeweiheten, in die Augen fiel. Als 1754 das Prinz Xaverische Infanterieregiment in Dresden zur Garnison einrückte, welches eigentlich zu Naumburg sein Standquartier hatte, und dahero viel Brüder der naumburgischen Loge mit dahin kamen, so gieng eine alte Dresdner Loge zu seinem System über. Verschiedene Mitglieder aber, deren moralischer Charakter in keinem guten Ruf

 sich

sich befand, mußten nicht allein diese Loge verlassen, sondern auch einigen jungen lustigen Edelleuten, die aufgenommen zu werden verlangten, gewährte man ihre Bitte nicht eher, als bis sie ihre Ausschweifungen verlassen, und einen sittlichern Lebenswandel erwählet hatten. Vorhero schloß sich diese Loge niemalen, ohne daß die ganze Nachbarschaft von dem Lerm berauschter Männer beleidigt wurde; jetzo wurde kaum der Hauswirth, der kein Freymaurer war, gewahr, wenn die Loge sich geendet hatte. Dieser gute Ruf von der neu eingerichteten Loge verbreitete sich bald bis in die Zimmer der Königin, und sie glaubte selbigem um so eher, da sie selbst die Veränderung jener Edelleute bemerket hatte. Sie sagte daher 1755 einmal bey Tafel, „sie hielte dafür, es sey nunmehro nothwendig, auf die Gesellschaft der Freymaurer Achtung zu geben, denn da ihre Geschäfte nicht mehr blos

in

in Schmausereyen beständen, sondern sogar junge ungesittete Leute zu gesitteten Menschen bey ihnen umgeschaffen würden, so müsse man ernstliche Gegenstände bey ihren Zusammenkünften vermuthen. —"

1762 erhielt er ganz unvermuthet aus Warschau von seinem angebohrnen Landesherrn, dem König August III., den Charakter eines Geheimenraths zur Belohnung seiner dem Vaterland treu geleisteten Dienste. Während dem siebenjährigen Krieg hatte er sich ganz dem Interesse seines Hofes und dessen Alliirten gewidmet. Dieß brachte ihm sehr oft den empfindlichsten Schaden auf seinen Gütern, wenn die feindlichen Armeen in den Gegenden derselben sich befanden. Nach der Bataille von Hochkirchen, wo man ihm preussischer Seits Schuld gab, daß er vielen Antheil an dem Ueberfall der kais. königl. Armee gehabt hätte, mußte er sich allemal bey dem

Aufenthalt königl. preuss. Truppen in dasiger Gegend nach Böhmen retiriren, ja er hatte von der Zeit an stets eine Bedeckung von kais. königl. Husaren um seine Person. Aber theils die verschiedenen Züchtigungen der kön. preuss. Truppen, theils das einige Jahre fortdauernde unstäte Leben brachten einige Unordnungen in seine häuslichen Umstände, so daß er genöthigt war, 1768 zwey seiner beträchtlichsten Güter, Unwürde und Kittliz, zu verkaufen, um dadurch seiner übrigen Schulden los zu werden.

Nach Endigung des Kriegs bekannte er sich öffentlich zur röm. katholischen Religion: Er hat zwar schon seit 1759 stets einen Kapuziner in seiner Suite geführt, aber jedermann glaubte, daß er selbigen wegen seiner Husarenbedeckung bey sich habe. Da aber nach geschlossenem Frieden diese Bedeckung zur kais. königl. Armee zurückgieng, so wurde erst

zu

zu dieser Zeit seine Religionsveränderung öffentlich bekannt. Ich habe, da ich seiner Freundschaft genoß, ihn wegen dieses Schrittes befragt, und erhielt von ihm die Versicherung, daß er schon während seines Aufenthalts zu Paris zur römischen Kirche übergetreten sey. Eine angesehene Dame zu Paris, welche er unendlich geschäzzet hätte, habe ihn zu diesem Entschluß gebracht, er sey auch in ihrer Kapelle so heimlich übergetreten, daß niemand von seinen Leuten, außer einem Franzosen, der in seinen Diensten gestanden, etwas davon gewahr worden. Diese von ihm so zärtlich geliebte Dame sey kurz darauf für ihn verloren gegangen *). Er habe, da er zu

*) In dem schon oben angeführten Fragment seines Tagebuchs sagt er unter dem 9ten April 1743, es sey zwischen ihm und der Mad. du N..... eine sonderbare und für ihn glückliche Trennung erfolgt.

leichtsinnig über die Religion gedacht, sich selbst ein Religionssystem erbauet, nach welchem er geglaubt habe, es sey einerley, was für ein System man habe, wenn man nur als ein rechtschaffener Mann lebe. Als aber vor der Bataille von Hochkirchen das Daunische Hauptquartier in Kittliz gestanden, so wäre der Pater Superior derjenige Geistliche gewesen, welcher ihn zu Paris in die römische Kirche aufgenommen. Dieser habe ihn mit so vielen freundschaftlichen und ihm überzeugend scheinenden Gründen dahin vermocht, den Entschluß zu fassen, der römischen Kirche treu zu verbleiben. Vielleicht aber würde er auch wiederum kalt geworden seyn; Er sey aber einstmal auf seinen Ausweichungen nach Böhmen zu Romburg im Kapuzinerkloster krank worden, und da habe er den festen Entschluß gefaßt und das Versprechen von sich gegeben, diese Religion von nun an zu bekennen. Ich

habe

habe ihn selbst erzählen lassen, und enthalte mich aller auch sich darbietenden Anmerkungen, kann aber versichern, daß er nach wie vor der unpartheyisch wohlthuende Menschenfreund blieb, an den sich der Nothleidende wenden konnte, er mochte von einer oder der andern Religionsparthey seyn.

Bald nach geschlossenem Frieden legte er seine Bedienung als Landesältester nieder, behielt aber mit Bewilligung der Landesstände Rang und Sitz bey den Landtagen. Zu diesem Entschluß mochte seine Lieblingssache, der Freymaurerorden, sehr vieles beygetragen haben, um sich selbigem ganz widmen zu können. Da ich im Verfolg der Nicaisischen Briefe über die Ordensgeschichte noch vieles sagen werde, so mit der Geschichte des Barons von Hund im genauen Zusammenhang stehet, so verweise ich meine Leser dahin, und gehe nur in der Profangeschichte meines Helden fort.

Ehe

Ehe er, wie ich oben schon gesagt, seine beiden Güter Unwürde und Kittlitz, welche in dem besten Geschmack angelegt waren, verkaufte, um die übrigen zu retten, bot er seine sämmtliche Güter dem Orden an, und zwar so, daß derselbe gegen ein Kapital von 60000 Rthlr. wenigstens für 250000 Rthlr. Güter erhalten hätte, ohne die Meublen, welche er ebenfalls dem Orden zu hinterlassen versprach. Alle diejenigen ganz falschen Verleumdungen, so ihm von unwissenden und vorsetzlichen Verleumdern gemacht werden, als habe er durch dieses Anerbieten seine in Unordnung gerathene Glücksumstände verbessern wollen, sind falsch, ungegründet und seinem Charakter völlig zuwider, welches ihm selbst diejenigen, so nicht seine Freunde waren, aber ihn persönlich gekannt haben, mit Ueberzeugung werden bezeugen müssen. Wer ihn damalen gekannt hat, weiß es, daß seine ernstliche Absicht war, dem

Orden,

Orden, oder der mit seinem System verbundenen Gesellschaft der Freymaurer seine so ansehnlichen Güter zuzuwenden, und ihm solche noch bey Lebzeiten zu versichern. Mistrauen, niederträchtiger Eigennutz und ungegründete Bedenklichkeiten vereitelten dieses wahrhaft gut gemeinte Vorhaben, und es wäre diesem, wenn's nöthig, leichtlich zu beweisen, wie manche ihm sehr nachtheilige Kontrakte er mit seinen Anverwandten, um dieses für sein Herz so wichtige Geschäfte zu Stande zu bringen, erngieng. Nur allein die von L— Familie, ohne die andern, so auf seine Verlassenschaft Ansprüche zu machen hatten, erhielten 12000 Rthlr. baar von ihm, damit sie auf alle Ansprüche Verzicht thaten, welche seinen guten Absichten, so er für den Orden unterhielt, hätten in den Weg treten können. Ueberdieß hatten zwey Ordensobere, welche zugleich ansehnliche Bedienungen und Vermögen besaßen,

der Baron von K. auf L., und von G. auf W. die Garantie zu leisten versprochen; wie unwissend oder wie boshaft muß das fromme Herz des St. N. seyn, daß er auf dieses edle Anerbieten mit so gehässigen Farben ein falsches Licht zu bringen sucht. Es befinden sich noch Ordensbrüder genug in der Lausitz, welche am besten werden bezeugen können, wer von uns beyden die Wahrheit auf seiner Seite hat. Die billigsten von seinen auswärtigen Gegnern in dieser Sache glaubten, daß das Lehnrecht dieser Schenkung im Wege stehen müsse; hätten sie sich aber belehren wollen, so gaben die ansehnlichen Besitzungen der Herrnhuter in diesem Lande den sichersten Wegweiser, wie der Orden diese Schenkungen sich zu Nutze machen konnte, ohne jemalen Gefahr zu laufen, sie zu verlieren.

Anstatt also für sein edles Anerbieten Dank zu verdienen, hatte er durch die Vergleiche

mit seinen Anverwandten seine Umstände noch verschlimmert, er verkaufte also die beyden Güter, und kaufte von dem Ueberreste des Kaufschillings das Gut Lipße. Hingegen fand sich ein Herrnhuter, welcher die beträchtlichen Güter Manua, Rauden und Beerwald auf Leibrenten übernahm, und nach seinem Tode der Eigenthümer dieser Güter wurde. Lipße nahm verschiedene Jahre darauf der Graf R... auch auf Leibrenten von ihm, und erhielt es wenige Jahre darauf zu seinem Eigenthum.

1764 gieng er nach Altenbergen bey Jena, demaskirte den berüchtigten Johnson, und erhielt dadurch die Bekanntschaft der meisten Logen in Deutschland, durch die daselbst befindlichen ansehnlichen Brüder Freymaurer. Sie wurden hierbey mit seinem Lieblingssystem bekannt, und nahmen es NB. sehr freywillig, von der Güte desselben überzeugt, an;

es verbreitete sich nicht allein das Gerücht hiervon durch ganz Deutschland, sondern so gar bis weit über die Gränzen, und da man, besonders was das Ceremoniel betraf, mit Briefen nicht genug ausrichten konnte, so wurde er ersucht, einen von allem unterrichteten Bruder zu schicken. Dieß war der jetzige Herr Geheimerath von Schubart, **Edler Herr von dem Kleefelde auf Würchwitz** rc. Wer die Danksagungsschreiben der Logen und das Lob, so dieser würdige Mann hierbey erhielt, gelesen hat, kann kaum mehr vermuthen, daß blos Unwissenheit dem St. N. die Feder geführet.

In der Mitte des 1767sten Jahres erschienen einige Brüder Freymaurer, die sich Clerici Ordinis T.... nannten Ihr wahrscheinlicher Urheber war ein in der protestantischen Kirche angesehener Geistlicher. Er war vermuthlich durch die höhern Grade der französischen

sischen Maurerey auf den T. O. geleitet worden, wurde mit einigen Brüdern des Hundischen Systems bekannt, und formirte aus diesen Kenntnissen ein eignes System, doch erbot er sich mit seiner Gesellschaft, die Geistlichkeit des T. O. zu seyn, ja sie wurden sowohl auf dem einige Zeit darnach gehaltenen Ordenskonvent zu Kohlo in der Niederlausitz, als bey dem 1775 abgehaltenen zu Braunschweig, für Brüder des Ordens, aber nicht, wie sie wünschten, für die Geistlichen des Ordens anerkannt. Da ich ein Laie bin, so habe ich keine hinlängliche Kenntnis von ihnen erhalten, so viel weiß ich nur, daß sie besondere Geheimnisse zu haben versicherten, und daher will ich der Regel, „lieber von einer „Sache, die man nicht ganz kennt, gar nichts „zu sagen, als verleitet zu werden, etwas Un„wahres zu sagen," treu bleiben, um nicht in die Fehler des St. N. zu fallen; es mag also

dieses Wenige genug seyn. Wie ich vermuthe, so könnte St. N. den besten Aufschluß von dieser geistlichen Maurerey geben, er hat aber, wahrscheinlich aus wichtigen Gründen, für gut gefunden, ganz davon zu schweigen.

Im Jahr 1769 geruheten Ihro der verewigten Kaiserin Maria Theresia Majestät den **Baron von Hund**, ohne einiges Ansuchen oder Kosten, (denn Ihro Majestät bezahlten aus Ihrer Schatulle die Sporteltaxe) wegen des dem allerhöchsten Dienst im letztern Kriege bezeigten Eifers zu Dero wirklichen kais. königl. Geheimenrath zu ernennen, ihm auch in einem huldreichen Handschreiben die Zusicherung zu geben, daß er, wenn er sich nach Wien begeben, und sich dem kais. königl. Dienste ganz widmen wolle, er die dieser Würde anhängige wichtige Besoldung sogleich erhalten sollte.

1772 wurde der Ordenskonvent zu Kohlo, einem dem Generalfeldzeugmeister Grafen von Brühl gehörigen Rittergute, unweit Pförten in der Niederlausitz, gehalten, wo nicht allein der Baron von Hund als specieller Oberer der Obersächsischen, Niedersächsischen, Dänischen und Kurländischen Logen von neuem bestätiget, sondern auch Sr. Durchl. der Herzog Ferdinand von Braunschweig, zum generellen Obern aller zur strickten Observanz sich bekennenden Logen erwählet und angenommen wurde.

1775 reisete abermalen der Baron von Hund zu einem Ordenskonvent nach Braunschweig, nach Endigung desselben gieng er über Meiningen, wo er die altschottische Loge von Franken errichtete, zurück auf seine Güter in der Lausitz.

Nach wiederholten Einladungen des damalen regierenden Herzog Carls zu Meinin-

gen Durchl. kam er im Herbst 1776 wiederum, aber schon kränklich, nach Meiningen. Seine Krankheit nahm täglich zu, ob er gleich nie ganz bettlägerig wurde, bis er den 8ten November früh um 1 Uhr sanft, ruhig und sich bis an den letzten Augenblick ganz gegenwärtig, nachdem er alle Sakramente seiner Kirche empfangen, starb. Er wurde mit allen den Ehrenbezeugungen, die seine Würde verlangte, nach Melrichstadt, einem Städtchen im Bißthum Würzburg, 3 Stunden von Meiningen, vor dem Hochaltar in der Pfarrkirche begraben *).

Er war mittlerer Statur, aber sehr gut gewachsen, kleidete sich nie prächtig, aber mit Geschmack.

*) Daß seine Verdienste auch nach seinem Tode erkannt, und sein Verlust von einsichtsvollen Brüdern beklagt worden, beweißt unter andern eine Gedächtnißmünze, die eine der ansehnlichsten deutschen Logen auf ihn hat schlagen lassen:

Geschmack. Er lebte mäßig, sehr selten, und das nur in den letzten Jahren seines Lebens, trank er ein oder zwey Gläser Wein ohne Wasser; übrigens war er gastfrey, und seine Tafel war stets wohl besetzt. Einen vorzüglichen Aufwand kostete ihm die Unterhaltung seines Stalls.

Sein gutes und edles Herz blickte stets aus seinen Handlungen hervor. Jeder Nothleidende konnte sich ihm nahen, und er fand das größte Vergnügen, ihn zu unterstützen. Selbst wenn er durch seinen lebhaften Geist hingerissen wurde, etwas Uebereiltes zu thun; so suchte er es so bald als möglich wieder gut zu machen, so daß öfters ein dergleichen Schattenzug nur mehr Licht über seinen Charakter verbreitete. Seine Unterthanen liebten ihn mehr, als sonst leibeigne Unterthanen zu thun gewohnt sind. Seine Domestiken waren meistens Leute, die bey ihm alt geworden.

Nach dieser kurzen Biographie werde ich nun wieder dem St. N. in seiner Erzählung folgen. Nicht 1763, sondern ein Jahr später, geschahe die Anerkennung des Barons von Hund als Provinzialmeister der deutschen Brüder. Die Einführung dieses Systems ist kein Beweis, daß die Deutschen zu allem, was man nur will, zu bringen sind. Denn was würde man wohl den Franzosen für ein Prädikat beylegen müssen, wenn man das Gespielte und Leere in den höhern Graden der französischen Maurerey kennt. Will nicht St. N. ein Franzose seyn? Warum ist er denn dem Beyspiel der leichtgläubigen Deutschen so gierig gefolgt, wer hat ihn gezwungen, dieses ihm so falsch scheinende System anzunehmen? Wie schwach mußte nicht St. N. seyn, daß er sich zum Comthur machen ließ, da er als Ritter schon alles übersehen konnte; denn wurde nicht jedem Ritter nach seiner Aufnahme

me gesagt, daß alle übrige Stufen im Orden blos Ehrenstellen und Würden sind? — Kann man also einem von der katholischen Religion vergeben, daß er sich in einen Orden erheben läßt, welchen er nach seinen Grundsätzen für sündlich hält, weil der heilige Vater ihn einmal in Bann gethan? Hätte er als ein eifriger Katholik den Orden nicht gleich als die Pest fliehen sollen, der ihn in solche seelenverderbliche Abwege stürzte? Wie konnten Protestanten — in einen katholischen Ritterorden treten, fragen Sie? Sind Sie denn ein so großer Fremdling in Israel, der nicht weiß, daß es protestantische deutsche Herren giebt, welche so gar nicht einmal heurathen dürfen; oder haben Sie noch nichts von den Johannitern gehöret, von welchen der Prinz Ferdinand von Preußen Provinzialmeister ist? frage ich dagegen. Sie werden doch wohl diesen angesehenen Männern keine Gewissensbisse

verursachen wollen, daß sie als Protestanten zu katholischen Ritterorden gehören? Betrachte ich Sie aber auch als Katholiken, wogegen ich gleichwohl einige kleine Zweifel hege, so müssen Sie ebenfalls noch in einer ziemlichen Finsterniß stecken, wenn Sie sich vor den Bannstrahlen eines römischen Bischofs fürchten, welcher vor etlichen hundert Jahren gelebt, und selbst von Ihrer Glaubenspartheÿ nicht eben unter die frömmsten gerechnet worden ist. Jedermann, so gar diejenigen, welche von der Güte des Ordens nicht überzeugt sind, müssen doch zugestehen, die Behandlung des Prozesses sey sehr tumultuarisch und unregelmäßig betrieben worden. Ich glaube also nicht, und mit mir noch viele vernünftige Männer, daß ein ungerechter Bannstrahl Fluch auf die religiöseste Seele schleudern könne, sondern daß man vielmehr einen solchen römischen Bischof verachten müsse, dessen

schwarze Seele durch so ein ungerechtes Verfahren seine Würde entehret hat. So wenig also dieses System gegen die Religion streitet, eben so wenig streitet es auch wider den Staat. Glaubt denn St. N. allein die Weisheit zu besitzen, und solche allen denen abzusprechen, die in der strickten Observanz sich befunden haben, oder noch befinden. Hund und alle seine Freunde und Anhänger müßten Tollhausfähig seyn, wenn sie sich einfallen ließen, jemalen einige Ansprüche auf die alten Besitzungen der T. H. zu machen, und doch sind, wie bekannt genug ist, Prinzen und Minister bey diesem System, welche das Gefährliche für ihre Höfe eben so gut, als St. N., würden erblickt, und ihren Brüdern, Vettern und Herren angezeigt haben, da sie gewiß am meisten aufs Spiel setzten, wenn von ohngefähr ein schwacher Kopf oder ein Verräther dieses Geheimnis ihren Souverainen unter-

thänigst anzeigte oder eröffnete. Glauben Sie denn nicht St. N., daß die meisten großen deutschen Fürsten von diesem Geheimnis unterrichtet sind? Aber keinem ist noch ein furchtsamer Gedanke eingefallen; denn von der einen Seite beruhigte sie die Rechtschaffenheit derjenigen Männer, so sie als Freymaurer von diesem System kannten, hauptsächlich aber sind ihre eignen Kräfte die beste Sicherheit, daß ihnen niemalen etwas wird entzogen werden, was sie nicht freywillig herzugeben für konvenable finden. Wie gesagt, seiner Sinne beraubt müßte derjenige seyn, der nur eine solche Raserey sich denken könnte; und hat St. N, als er noch T. H. war, eine so tolle Idee in seinem Kopf Platz finden lassen, so wird man hieraus viele Dinge in seiner Lebensgeschichte erklären können, worunter auch die, in ein Kloster zu gehen, um dem wahren Geheimnis

heimnis hinlänglich nachzuhangen, vorzüglich gehört.

Ein Schriftsteller, welcher sich erfrechet, eine ganze Gesellschaft der angesehensten Männer, an deren Spitze der Held **Ferdinand** stehet, dessen erhabene Tugenden ihn noch mehr, als sein Fürstenblut, zieren, Hohn zu sprechen, und ihr alle Moralität abzustreiten, was ist von dem nicht zu erwarten! Hätten gelehrte Zeitungen diese Nicaisade nicht so sehr in Schutz genommen, so würde man es vielleicht mit eben der Verachtung gestraft haben, welche vielen seines gleichen zu Theil worden, aber da das Publikum durch jene Recensionen, als auf etwas Wichtiges, aufmerksam gemacht worden, so ist es Pflicht, den innern Menschen des St. N. zu entlarven, da uns sein äußerer sehr gleichgültig ist.

Wie abscheulich boshaft erzählt St. N. nicht S. 161: „daß man ansehnliche Sum-

„men

„men Geldes in die sogenannte Provinz oder „zu dem Baron von Hund geschickt.“ Da, laut seinem eignen Geständnis, er den Baron von Hund nicht einmal gekannt, ich aber seine Tugenden und Fehler genau kennen gelernt habe, so hoffe ich doch eben so viel Glauben beym Publikum erwarten zu dürfen, als St. N., um so mehr, da ich einen in der ganzen Lausitz als einen rechtschaffenen und wohlhabenden Kavalier bekannten Mann nennen kann, welcher damalen Schatzmeister der Provinz war, dieß ist der Herr Obristlieutenant von Gersdorf auf Wurschen, welcher gewiß niemanden zu Gefallen seinen unbescholtenen Namen aufgeopfert haben würde. Niemalen hat der Baron von Hund sich mit der Kasse des Ordens abgegeben, oder den Kassirer desselben gemacht. Wie hätte er wohl auf den Konventen zu Kohlo und Braunschweig erscheinen können, wenn ihm die Logen seines

Systems den Vorwurf hätten machen können, daß er sie um ihr Geld gebracht? Daß damalen einige wenige Gelder, meistens aber Papiere, an die Provinz geschickt wurden, geschahe, weil zu jener Zeit der Orden Willens war, das Anerbieten des Barons von Hund, seine Güter dem Orden zu hinterlassen, dankbarlich anzunehmen. Da aber kurz darauf dieser Entschluß vereitelt wurde, so giengen Papiere und Gelder wiederum an die Logen zurück. Wie läßt sich wohl denken, daß die Logen, welche für ihr Geld Antheil an dem Hundischen Anerbieten nehmen wollten, dasselbe für nichts in den Händen des Schatzmeisters oder dieser in den Händen des Baron von Hund lassen würde.

Das wesentliche, wahre, große Geheimnis des Ordens, um welches sich alles wie um seinen Mittelpunkt drehen soll, ist das Geheimnis, so der göttliche Lehrer Jesus Chri-

stus bey seinem irdischen Leben seinen Anhängern so ernstlich empfohlen: das Geheimnis — welches der Linken ein Geheimnis bleiben soll, wenn es die Rechte ausübt. **Gutes thun**, die Noth der Menschheit erleichtern, Aufklärung unter seinen Mitbrüdern bewirken, Menschenhaß vermindern, sich stets anfeuern, in allem diesen nicht müde zu werden, dies — **dies ist die wahre Pflicht des Maurers, das Geheimnis des Ordens.** Die Nebengeheimnisse sind die Ceremonien, wodurch einer äußerlich ein Freymaurer wird. Wie viel der Orden zu der jetzt herrschenden Toleranz überhaupt und besonders unter den christlichen Religionspartheyen beygetragen, liegt zu klar am Tage, als daß ich nöthig hätte, viel darüber zu sagen.

Es ist ganz natürlich, daß, da in den Logen alle aus der feinern Klasse der Menschen ohne Rücksicht der Religion aufgenommen,

dadurch mit einander genauer bekannt und überzeugt wurden, daß man ein rechtschaffener Mann seyn könne, wenn man gleich in einigen Glaubensartikeln von dem andern abweiche, so entstand warme innige Liebe. Der katholische Bruder drückte den protestantischen an seine für ihn klopfende Brust, da beyder im Gutesthun sympathisirende Herzen nicht mehr daran dachten, was sie glaubten, sondern nur in Thaten einander zu übertreffen suchten. Solche das Herz angreifende und überzeugende Gründe sind wirksamer, als die besten philosophischen Spekulationen; man wird ein praktischer Menschenfreund, und wann also ein Mann von einem solchen aufgeklärten und empfindsamen Herzen in eine öffentliche Laufbahn tritt, wird er nicht seinen guten aber bigotten Herrn, seinen seiner Religionspartheу zu eifrig anhängenden Kollegen oder Obern von jener Härte herabzustimmen

men suchen, welche so oft mit scheinbarer Frömmigkeit verschwistert ist. O himmlisches Geschenk! Toleranz! du streutest zuerst deinen Saamen durch die Logen so reichlich aus.

Da ich nun gezeiget, daß Gutes thun, und sich der leidenden Menschheit annehmen, das Non plus ultra der Freymaurerey ist, so wird nicht schwer zu erweisen seyn, daß wenigstens der T. H. Orden sehr genau mit der Freymaurerey verschwistert ist. Die Stiftung des T. H. beweiset, daß schon damalen menschenfreundliche Gesinnungen Menschen verbinden konnten; denn wurde er nicht deshalb gestiftet, um die ihrer Seeligkeit halber nach Jerusalem reisende Pilger gegen die Ueberfälle der Saracenen zu schützen und Kranke zu pflegen? So finster die damaligen Zeiten waren, so fand doch dieses Unternehmen die thätigste Unterstützung. Von allen Seiten flogen ihnen

Reichthümer zu, theils von denen, die sie unterstützt hatten, theils aber auch von solchen, die nicht selbst diese Reise unternehmen konnten, aber doch von der Güte ihres Instituts überzeugt waren *). Wer kann sich, ohne vorge-

*) Was aber diesen Orden am allermeisten bereichern mochte, war eine Begnadigung des Pabstes, vermöge welcher ihre Mäntel so heilig waren, daß ein im Bann Begriffener, wenn er nur noch in einem dergleichen Mantel sterben, oder doch begraben werden konnte, seines Bannes befreyet und folglich seelig wurde. Arme traf, wenn solches nicht in Verbindung ganzer Länder und Nationen geschahe, nicht leicht der Bannstrahl, und konnte ein Reicher wohl erkenntlich genug gegen diejenigen seyn, die ihm noch in Himmel halfen? In ihren Mänteln lag also der Stein der Weisen, und mit ihrem Muth überwanden sie ihre Widersacher, aber nicht die Geister.

vorgefaßte Meinungen, wohl vorstellen, daß ein Corps zur Bedeckung der Reisenden beständig auf den Straßen liegender Krieger sich auf Alchymie und Geisterbeschwörung oder sonstige sogenannte hohe Wissenschaften legen werde, da ihre Unwissenheit so groß war, daß einer, der Ordenskanzler werden wollte, doch wenigstens seinen Namen zu schreiben im Stande seyn mußte. Sie waren also wenigstens anfänglich nichts weiter als brave gutherzige Männer, welche sich für das Wohl ihrer Nebenmenschen aufopferten. Kann nun also wohl nicht eine Gesellschaft Männer in unsern jetzigen Zeiten zusammentreten, welche das Wohl der Menschheit nach unserm jetzigen Bedürfniß zu Herzen nimmt, und sich Nachkommen der T. H. nennen. Es dürfen sich selbige hierzu desto mehr befugt halten, da in den Hieroglyphen der Maurerey so vieles liegt, welches mit der Geschichte der T. H zusammen-

sammenhangend zu seyn scheint? Ist dies wohl etwas, so wider göttliche und weltliche Gesetze läuft, wie St. N. uns zu überreden sich Mühe giebt, oder machte es nicht vielmehr den Stiftern der Freymaurerey Ehre, wenn sie gesagt hätten: Freunde! wir wollen zusammentreten, in brüderlicher Eintracht an dem Wohl unserer Mitmenschen arbeiten, und weil wir kein besseres Exempel zu dem Eifer, so uns beleben muß, finden können, als die T. H., die mit kaltem Blute für ihre Mitmenschen ihr Leben aufopferten, welches wir nicht nöthig haben werden, so wollen wir uns nach ihnen nennen, aber nur derjenige soll die Ehre, ein T. H. zu heißen, genießen, welcher durch Eifer und Thätigkeit die höhern Stufen des Ordens verdienet, und dahero ist derjenige dreymal glücklich (nicht seelig) zu preisen, der zum Genuß des Lichts oder der obern Stufen gelanget. Wo liegt in dieser Idee so

etwas Unvernünftiges? Aber denn hätte er Recht, darüber zu lachen oder zu fluchen, wenn die Obern der strickten Observanz jemalen solche Anstalten geäußert, welche darauf abzwecken, die alten Besitzungen wieder zu erhalten. Ich bin überzeugt, daß die Jesuiten sehr gerne auf ihre Acquisitionen Verzicht thun würden, wenn sie nur wieder Erlaubniß erhielten, ihren Orden öffentlich zu errichten, da man doch noch eher in der kurzen Zeit, als er abgeschafft worden, dieselben ihnen wiedergeben könnte, als jene, welche bald 500 Jahre vom Orden gerissen worden, und also schlechterdings unmöglich wiedergegeben werden könnten, wenn auch die Besitzer davon es so gar thun wollten. Wer kann also dafür, wenn St. N., oder seines gleichen im Orden, sich so tolles Zeug in die Köpfe gesetzt, woran kein Vernünftiger im Orden gedacht.

Kann man sich wohl von Herzog Ferdinand und mehrern großen Herren und helldenkenden Männern, die öffentlich als Mitglieder dieser Freymaurerparthey bekannt sind, vorstellen, daß ihnen eine solche Restauration des Ordens in Ansehung der alten Besitzungen in den Sinn gekommen seyn kann? wohl aber jene Wiederherstellung des wahren Endzwecks des T. Ordens, der Menschheit nach allen ihren Kräften Gutes zu erzeigen. Jene Besitzungen, so der T. Orden nach und nach erhielt, waren ja nicht der Endzweck des Ordens, sondern dankbare Erkenntlichkeit ihrer damaligen Mitmenschen, so den Nutzen des Ordens erkannten, und dadurch zu belohnen suchten. Hätte St. N. und seines gleichen diesen wahren Endzweck sich gedacht, als er in selbigen trat, so würde er gewiß nicht so bald kaltsinnig worden seyn.

Dieses Gebäude war also nicht, wie er S. 163 sagt, auf einen sandigten Grund gebauet, wenn er nicht Menschenliebe für einen sandigten Grund erkennet. Was er aber Strebepfeiler zu nennen beliebt, war wohl der unschuldigste Kunstgriff der Stifter der strickten Observanz, es beruhete auf der Kenntnis des menschlichen Herzens, welches, wenn es auch seine edle Handlungen für der Welt so viel möglich zu verbergen sucht, doch einiges Vergnügen empfindet, wenn sein Busenfreund, sein Bruder, ihm Beyfall und Achtung dafür zusichert. Denket man sich nun noch überdieses unter einem Orden kein tausendköpfiges Thier oder einen Bandwurm, dessen kleinstes Theilchen seinen eignen Kopf hat, sondern eine fest verbundene Gesellschaft, welche auf einen Endzweck arbeitet, so kann man selbige auch nicht ohne Obere denken. Aber wie wenig würde ein Oberer seinen Vorzug verdienen,

nen, wenn er sich deshalb aus der brüderlichen Gleichheit herausreissen wollte, welche doch das festeste Band des Ordens ausmacht. Unsere öffentlich bekannte Obere, ein H. F., ein P. C. von H. und mehrere, die ich zu kennen die Ehre und das Vergnügen genieße, trifft dieser Vorwurf von Stolz, Hochmuth und Rangsucht nicht, und es ist übel genug, wenn St. N. durch den kleinen Vorzug eines Comthurs aus der brüderlichen Gleichheit herausgeworfen worden ist.

Wer das menschliche Herz zu kennen sich Mühe giebt, wird finden, daß ein Band mehr zur Festhaltung einer Gesellschaft angelegt ist, wenn man einiges Interesse vor die Glieder der Gesellschaft damit zu verbinden weiß. Es wurde dahero im Jahr 1766 den Obern ein Plan vorgelegt, nach welchem durch einen Zusammenschuß der Brüder binnen 5 Jahren Leib-

renten entstehen könnten, um besonders ärmere Brüder zu unterstützen.

Die Obern des Ordens legten diesen Plan sämmtlichen Logen vor; verschiedene derselben fanden ihn gut, die mehresten aber Bedenklichkeiten, weswegen auch der Plan keine Sache des Ganzen wurde. Indessen weiß ich doch einige Logen, die ihn annahmen, bis jetzt vielleicht mit einigen nöthigen Abänderungen fortsetzten, und sich wohl dabey befinden. Hätte St. N. mit Aufrichtigkeit hiervon schreiben wollen, so würde er haben erzählen müssen, daß bey Mittheilung des Plans nicht allein jeder Loge, sondern jedem einzelen Mitgliede gänzlich freygelassen wurde, ob es beytreten wolle oder nicht, ja es war expres die Versicherung in dem Schreiben der Obern angehängt, daß einem, der diesem Plan nicht beitreten würde, es auf keinerley Weise in seinem übrigen Ansehen einigen Eintrag thun sollte.

sollte. Offener, gerader und brüderlicher konnten die Obern nicht handeln. Ich war selbst einer, der Antheil daran nahm; da aber in der Loge, zu der ich gehörte, als die meisten Logen ihn nicht beitraten, die Annahme verworfen wurde, so erhielt ich meinen Zuschuß aus der Provinzialkasse baar und richtig zurück. Ich glaube daher auch gerne, daß er und mehrere Brüder, welche aus intereßirten Absichten in den Orden getreten waren, Eifer und Treue für den Orden verloren haben, da ihre intereßirten Absichten scheiterten. Diese Art Brüder mögen auch wohl unter der Redensart, den Orden in seinem Glanze sehen, schwach genug gewesen seyn, sich einzubilden, daß man darunter verstehe, daß der Orden seine alte Besitzung wieder bekommen würde. Aber weder mir und noch sehr vielen andern Brüdern ist diese romaneske und überspannte Idee nie beygefallen. Sondern

 der

der Wunsch, den Orden bald in seinem Glanze zu sehen, hieß nach unserm Begriff so viel, als bald herrliche Früchte bemerken zu können, welche die Bemühungen der Mitglieder des Ordens hervorbrächten. Meine Leser mögen urtheilen nach ihrem eignen guten Herzen, welche Auslegung des Wunsches ihnen mehr Ehre macht.

Würde man von diesem Tontinenplan wohl so gar leicht abgegangen seyn, wenn dieses Narrensystem, so St. N. S. 164 den Obern des Ordens unterlegt, das ihrige gewesen? Verschiedene wohlhabende Brüder hatten zwar Lust, die vortheilhaften Bedingungen der russischen Kaiserin zu ihrem Vortheil, nach dem Exempel der Herrnhuter zu benutzen; sie machten dahero andern Brüdern diese ihre Idee bekannt, ob sie Antheil nehmen wollten, und hielten sich hiezu um so mehr berechtiget, da der kaiserl. russische Gesandte beym Nieder-

sächsischen Kreise, der Graf Mußin Puschkin (warum nicht lieber eine Art von russischem Residenten) ganz besonders vortheilhafte Bedingungen zu verschaffen versprach, es kann auch seyn, daß manche einige romaneske Ideen damit verbunden, z. E. die Besitzungen, Tempelgüter zu nennen, die Aufseher in einer besondern ordensmäßigen Tracht gehen zu lassen und dergleichen, welche sehr leicht daraus entstehen konnte, wenn man von einer Lieblingsidee erfüllt ist; ich aber für meinen Theil kann versichern, daß weder ich noch andere daran gedacht, und wir waren doch Mitglieder dieser Gesellschaft. Aber weder der Baron von Hund, noch andere Obere, waren so sehr auf den Kopf gefallen, daß sie sich deshalb in ein Land begeben wollten, wo eine souveraine Regierung das Ruder des Staats führet, um daselbst einen freyen Ritterorden zu errichten, mit welchem man in

kraft aus Saratow, wie die Kinder Israel aus Egypten, ziehen, die europäischen Staaten überfallen, und ihnen nicht allein die alten Besitzungen abnehmen, sondern noch allen seit 500 Jahren erhaltenen Nutzen sich reichlich ersetzen lassen wolle.

Wenn Hund so tolles Zeug im Jahr 1766 sich hätte können beyfallen lassen, so würde er gewiß nicht im J. 1776 als ein sehr vernünftiger Mann gestorben seyn, sondern man hätte ihn viele Jahre vorher an Ketten schließen müssen; denn diese Idee wäre keine Donquischotterie, sondern eine wahre Raserey gewesen, und ich kann auf Ehre versichern, daß Hund bis an den letzten Augenblick seines Lebens seine gesunde Vernunft behalten hat, welches, wenn es nöthig zu beweisen seyn sollte, auch auf alle mögliche Arten bewerkstelliget werden kann. Saint Nicaise bildete sich dergleichen Dinge ein, als er in die strickte

Observanz aufgenommen würde; nun bildete er sich ein, daß alle Aufgenommene eben so denken, wie er, und giebt also die Fantasien, so er sich und seines Gleichen auf die abgeschmackteste Art gemacht, für die Gedanken des Ordens und seiner Obern aus.

Wieder eine neue Unwahrheit mit einem neuen Abschnitt auf der 166sten Seite. Zu der Zeit, als der Plan, von dem wir vorhin geredet haben, scheiterte, litte dieses System noch keine so merkwürdigen Stöße, sondern es breitete sich, ohngeachtet jener Plan, der eine bloße Nebensache des Ordens war, ins Stocken gerieth, der Orden erst recht aus; noch ein großer Theil von Deutschland, Dännemark, Rußland, Frankreich und Italien nahmen ihn nach diesem Zeitpunkt an. Nur die, so durch das Band des Interesse gebunden worden (worunter ich mir die Freyheit nehme, St. N. mit zu zählen), als sie sahen, daß

daß ihre Habsucht nicht befriediget wurde, erkalteten.

„Einige,“ (nur nicht diejenigen, so den Baron von Hund persönlich gekannt haben) „kamen sogar auf den Gedanken, daß das ganze System ein Werk des Betrugs sey, und „daß der Baron von Hund sich dieser Reform „in dem Freymaurerorden bedienet, um seine „verfallene Finanzen auf Kosten der Brüder „wieder in Ordnung zu bringen.“ Hier vergißt der Wolf ganz, daß er ein Schaaffell umgehangen, und schlupft in seiner natürlichen Gestalt hervor. St. N. beschuldigt hier einen Mann der schwärzesten Handlung, die existiren könnte, wenn sie wahr wäre. Ob er gleich gestanden, daß er ihn nicht gekannt. Obgleich der, den er kalumniirt, aus dem Lande der Lebendigen entflohen ist, und von welchen man nicht gerne Böses redet, wenn mans ihnen auch erweisen kann, geschweige, wenn

nicht

nicht einmal ein Grund angeführt wird, woraus man solche üble Beschuldigungen voraussagt, denn von Beweisen will ich ganz schweigen. Der Baron von Hund hat damalen, als er mit jenen rechtschaffenen Männern dieses System stiftete, nicht nöthig gehabt, an seinen Finanzen eine Verbesserung, geschweige Herstellung, zu wünschen, und statt daß ihm der Orden etwas eingetragen, kostete er ihn gewiß mehr als 50000 Rthlr., ohne daß ich diese Summe unnöthiger Weise vergrößern, oder daß ich etwa das Kostgeld für die Freymaurer anrechnen wollte, welche in Ordensangelegenheiten seinen Tisch genossen. Nach dem Kriege, in welchem seine Finanzen einigermaßen in Unordnung gekommen waren, würde er ja, da er seine Ausgaben etwas einschränkte, nicht nöthig gehabt haben, seine Lieblingsgüter, Unwürde und Kittliz, zu verkaufen, um seine übrigen zu retten. Indessen blieben ihm immer

mer so schöne Einkünfte, daß er als ein angesehener Mann leben konnte, und zu keinen so spitzbübischen Hülfsmitteln zu greifen Ursach hatte.

Bisher hat St. N. nur den verstorbenen Baron von Hund allein zum Gegenstand seiner Schmähsucht gehabt, jetzt geht er zu den Obern über, er sagt von ihnen: „so viel ist „gewiß, daß der Enkel des großen Sir William Lilly weit barmherziger mit meinem „Geldbeutel umgegangen war, als von den „hohen Ordensobern gewöhnlich geschahe.“ Da er doch sonst nicht sogar sehr furchtsam ist, Namen zu nennen, warum nennt er hier die Namen der Obern nicht, die ihn so gebrandschatzt haben; ich kenne bey meiner Ehre, und ich kenne doch gewiß weit mehrere von den Obern, als St. N., doch von allen diesen keinen einzigen, von welchem ich es nur vermuthen könnte, daß ihn der Nicaisische

Vorwurf

Vorwurf treffe. Hier wäre das Namennennen an seinem Orte, solche Buben verdienen, daß sie wie Lillys Enkel der Verachtung der Menschen preiß gegeben werden, und dieses um so mehr, da alle Obern der strickten Observanz nicht etwa aus Winkeln herausgesuchte, sondern alle in öffentlichem Ansehn stehende Männer sind, welche sich nicht gescheuet haben, ihre Namen in den Freymaurerkalendern öffentlich zu nennen. Alle altschottische Obermeister sind Obere des Ordens, und fast alle sind öffentlich genennet, und diejenigen, so sich nicht genannt haben, sind, wie jene, geschätzte und angesehene Männer in den Orten ihres Aufenthalts. Die Obern, welche noch eher existirten, als der Orden sich verbreitet hatte, trifft die Nicaisische Schmähsucht eben so wenig. Ein Herr von Schönberg, von Kiesenwetter, ein Paar Herren von Gersdorf, Mylius ꝛc. sind Männer von aus-

gezeichneter Rechtschaffenheit, und welche in ihrem Vaterlande, der Lausitz, von jedermann, der sie noch kennet oder gekannt hat, verehrt und hochgeschätzt werden, und ich getraue mir wegen dieser Wahrheit tausend Atteſtate beyzubringen, ſowohl von ganzen Landeskollegiis, als von den durch sie beglückten Menschen. Ich überlasse daher meinen Lesern, unter welche Klasse von Menschen sie nach ihrem Gewissen den St. N. setzen können?

Wer kann wohl dafür, wenn ein erhitzter Kopf oder ein sonst nach Schätzen gieriger Mensch mit der Chevalerie des Tempels die unmöglichsten Erwartungen verknüpft. Was ist wohl verehrungswürdiger als die christliche Religion? Und haben nicht Schwärmerey und Habsucht Dinge in manche christliche Religionssysteme verwebt, welche dem menschlichen Verstand nichts weniger als zur Ehre gereichen, ja öfters sogar gutgesinnte aber

schwache

schwache Menschen sind dadurch verleitet worden, auf die abgeschmacktesten Grillen zu verfallen, an welche die Stifter dieser oder jener Religionsparthey anfänglich ganz gewiß nicht dachten. Würden wohl dergleichen Menschen vernünftig handeln, wenn sie das, was sie und ihres Gleichen sich einbildeten und durch falsche Schlüsse herausgebracht, jenen wackern Männern zur Last legten?

Ich bin auch von der strickten Observanz, und ich habe weder von den mir bekannt gewordenen Obern Anleitung erhalten, nach solchen Hirngespinsten zu jagen; noch weniger aber hat mir mein Bischen Philosophie, Naturkunde und Geschichte erlaubt, solchen Grillen in meinem Gemüthe Platz zu geben. Ich konnte, da mir aus der Geschichte bekannt war, wie unwissend die alten T. H. gewesen, mir unmöglich vorstellen, daß sie sich mit den eingebildeten großen Geheimnissen der Egyp-

tier befangen; jene hochgepriesenen Hieroglyphen der Egyptier schienen mir eher Beweise der Armuth an Buchstaben und Worten zu seyn, welche sie nöthigte, die Bildersprache zu gebrauchen, als daß ich sie als große Weisheit verehren könnte, und wenn ja was für uns interessantes versteckt seyn möchte, so würden es Biographien ihrer Könige oder Helden, oder Stücke ihrer Geschichte seyn; meine Philosophie aber verhinderte mich zu glauben, daß jemalen arme schwache Menschen kommandirende Generals im Geisterreich gewesen, noch weniger gestattete mir die Naturkunde, an den Stein der Weisen oder die Universaltinktur zu glauben. Meine Religion aber, welche sich ganz in den Mittelpunkt zusammenzieht, wie Jesus Christus, der göttliche Lehrer, ihn angiebt: liebe Gott über alles, und deinen Nächsten als dich selbst, erlaubte mir nicht, Kenntnisse zu suchen, so zur Seeligkeit nöthig

wären,

wären, und doch nur wenigen einzelnen Personen von Zeit zu Zeit bekannt würden, wie die kleine Gesellschaft eines Frasers, MacKensie, und einiger weniger anderer beweiset, und welche doch außer der Seeligkeit zu weiter nichts hilft, wie uns St. N. selbst versichert. Ein Gott der Liebe, der alle seine Geschöpfe ganz glücklich wissen will, kann gewiß diejenigen nicht lieben, denen er einen so grossen Schatz, der die größere Seeligkeit zum Gegenstande haben soll, anvertrauet hätte, die solchen in ein Schweißtüchlein einwickelten, und mit sich, wie St. N., in ein trauriges Kloster einschlössen. Die erste und Hauptpflicht des T. O. war, nach ihren damaligen Einsichten, das Wohl der Menschheit zu befördern, die Nothleidenden zu beschützen und der Kranken zu pflegen. Die Hauptpflicht, der Mittelpunkt, um den sich alles drehen sollte, ist, nach unsern jetzigen Einsichten, an dem

Wohl der Menschen nach allen unsern Kräften zu arbeiten. Wir sind also Brüder, und bemühen uns, unsere Religion praktisch auszuüben, da andere dieselbe nur in Spekulationen und Kenntnissen suchen — Wir sind Brüder, sage ich, wenn wir auch nicht die Suite der Groß- und Heermeister beweisen können; denn wenn wir diese Unmöglichkeit auch möglich machen könnten, so würden wir uns deren Namen doch schämen, wenn wir uns den Vorwurf machen müßten, daß uns das Wohl unserer Mitmenschen nicht hinlänglich am Herzen läge.

Wer die Geschichte, die St. N. mit Herrn Fraser und Mac-Kensie gehabt, von S. 169 an unpartheyisch lieset, den muß gewiß der außerordentliche Leichtsinn und Wankelmuth des St. N. in Erstaunen setzen. Er war nunmehr drey Jahre, wie er uns versichert, ein eifriger T. H. gewesen, er trifft Herrn Frasern

sern an, einen Mann, der ihm, laut des Romans, sein Leben zu danken, er macht ihn mit Mac-Kensie bekannt, fragt diesen, ob er den Baron von Hund kenne? Dieser antwortet nein! und nach der letztern Constitution sey es auch unmöglich. Nach dieser Antwort ist es also möglich, daß der Baron von Hund zu einer ältern Constitution gehöret. Herr Mac-Kensie scheint also ein sehr billiger Mann zu seyn, er sagt blos, daß Hund zur letztern Constitution nicht gehöre, weil er ihn sonst wenigstens dem Namen nach kennen müsse. Sollte diese Aussage etwas gegen Hund beweisen, so müßte man die Zeit wissen, wenn diese letztere Constitution errichtet worden, ist sie in der letztern Hälfte des vierziger Jahrzehnds oder noch später errichtet worden, so kann ja Hund zur ältern, und Fraser und Mac-Kensie zur letztern gehören. Wäre St. N. nicht der leichtsinnigste Geheim-

nisjäger, so würde er wenigstens so lange Anstand genommen haben, sein zeitheriges System zu verlassen, bis er mit den Geheimnissen der letztern Constitution wäre bekannt worden. Denn würde wohl ein kaltblütiger gesetzter Mann nicht ohngefähr so gedacht haben: Fraser, welcher ein junger lebhafter Mann ist, kann ja eben so gut, wie ich, für eine Sache eingenommen seyn, die immer noch nicht die rechte ist, um so mehr, da der alte Mac-Kensie wenig redet, und eigentlich nur die große Wahrheit behauptet, daß der Stein der Weisen nicht das Geheimnis des Ordens sey. Habe ich mich denn nicht auch des Hundischen Systems mit Lebhaftigkeit angenommen? Haben meine wackern Freunde zu Berlin mir nicht eben so das Hundische System, wie Fraser das seinige, anempfohlen? Bin ich denn nicht schon verschiedene male angeführt worden? Ich will meine erste Hitze verrauchen

rauchen lassen, und als ein vernünftiger Mann mit kälterm Blute darüber nachdenken, was mir diese beyden wackern Männer gesagt haben; auch da, wenn mein Freund Fraser mir seine Geheimnisse anvertrauen kann oder will, so will ich mich mit ihm bekannt machen, da ich aus der Ueberzeugung von der Rechtschaffenheit des Frasers voraussetzen kann, daß das Geheimnis seines Systems nichts verabscheuungswürdiges ist. Aber wie kindisch verfährt St. N.; noch denselben Abend verbrennt er sein Geräthe, und macht seinen Conthurmantel zu einem Puderhemde. Ist das wohl die Handlung des kalten vernünftigen Mannes, der ein armes Schaaffell und eine Schnur verbrennt, weil er einst leichtsinnig genug war, sich mit einer Sache einzulassen, welche ihm wichtig schien — drey Jahre wichtig schien, und jetzt seit einer Stunde lächerlich und unausstehlich worden war? Hätte er als ein

Weiser gedacht, so hätte er diese Kleinigkeiten als eine Lorenzodose aufbewahren sollen, welche ihn daran erinnerte, daß er ein sehr wankelmüthiger, läppischer, leichtsinniger Mensch sey, der dergleichen Denkmäler höchst nöthig brauche, um nicht von neuem in Thorheiten zu fallen. Er hätte sie also lieber stets bey sich tragen sollen, als daß er die armen Dinge unschuldiger Weise verbrannte.

Seite 175. St. N. eilt zu seinem Freund Fraser, vermuthlich ihm das Auto da Fe, so er diese Nacht über das arme Schaaffell gehalten, ans Herz zu legen; aber — weg war er. Mac-Kensie hatte, als ein alter gescheiter Mann, den leichtsinnigen St. N. kennen gelernt — weg war der Schatz!!!

Wie leichtsinnig (aufs beste benennt) muß ein Mensch nicht seyn, wenn er einem Mann, den er so vortheilhaft schildert — der sein Freund ist — der ihm das Leben zu danken

hat

hat — der das große Freymaurergeheimnis besitzet, folglich — was muß man da nicht alles erwarten — nach einem von ihm genommenen schriftlichen aber zärtlichen Abschiede und angegebenen Ursachen seiner geschwinden Entfernung in seinem Herzen den schwärzesten Undank Schuld geben kann? Wer einem Freund, wie Fraser von St. N. war, sogleich den schwärzesten Undank Schuld geben kann, wenn er seinen eingebildeten Erwartungen nicht entspricht, (auch sie zu erwarten nicht berechtigt war) dem ist es nicht zu verargen, wenn er mit seinen übrigen ihn nicht so intereßirenden Freunden und angenommenen Ordensbrüdern sehr unfreundschaftlich umgehet, und sie bey der ersten bösen Laune, oder wenn er dadurch bey einem andern etwas zu erhaschen glaubt, dem Teufel oder wohl gar dem Scharfrichter zum Rädern, Hängen, Köpfen und Brandmarken übergeben kann.

Meine

Meine Leser werden sich noch erinnern, daß St. N. Seite 169 gesagt: „genug, ich hielt „mich immer fest an die einmal angenommene „Maurerey, und wollte von nichts anders hö„ren, als von der — — —“ und 24 Stunden darnach, ohne daß er etwas bessers hatte kennen lernen, sagt er S. 177: „theilte ich „mein Misvergnügen einem meiner Freunde „mit, der auch zu denen gehörte, die mit dem „blos historischen Aufschluß des Hundischen „Systems unzufrieden waren“ (denn nach dieser Art von T. H. mußten die ehrlichen braven Ritter, die weder schreiben noch lesen konnten, entweder Goldmacher oder Teufelsbanner seyn) „und ein mehreres hinter der Maurerey „suchten, als blos die T. R. Chimäre. „Seine“ (eines würdigen Bruders des St. N.) „erste „Vermuthung fiel darauf, daß vielleicht Herr „Fraser und Herr Mac-Kensie zu den unbe„kannten Ordensobern gehören könnten, von

„welchen

„welchen man so oft geredet hatte —“ Kann ein unbekannter Oberer wohl ein Oberer seyn? Höret nicht sogleich die Würde eines Obern auf, wenn er ganz unbekannt ist? Wie soll ich den wohl lieben, ehren und gehorchen, von dem ich ganz und gar nichts weis und ihn nicht kennen darf? Wenigstens müssen verschiedene von mir hochgeschätzte Männer mich versichern können, daß sie sie kennen und als ihre Obere verehren. Schon war unser St. N. im Begriff, diesen beyden Herren nachzureisen, und blos aus der Vermuthung, daß vielleicht einer von denselben oder beyde unbekannt seyn wollende Obere wären. Kann man wohl von dem Verstande eines Mannes, der, wie er selbst sagt, so oft angeführt worden, eine gute Meinung fassen, wenn ihn jede Vermuthung zu Schritten verleitet, die kein vernünftiger Mann eher waget, als bis

er wenigstens einen großen Grad von Wahrscheinlichkeit hat?

Seite 178 beseufzet er schon wieder sein Geld; sehr thöricht war es von ihm, daß er von Berlin nach Leipzig reisete, um es los zu werden, ohne daß ihn etwas Wichtigeres darzu aufforderte, als die Begierde, die Geheimnisse der strickten Observanz zu wissen. Diese erfuhr er ja auch, laut seines eigenen Geständnisses. Hätte der Baron von Hund, hätte Schubart ihm verschrieben oder ihm versprochen, daß er von ihnen Goldmachen lernen sollte, und sie hätten es ihn nicht gelehrt, so konnte er das pöbelhafte Wort prellen gebrauchen. Aber weder Hund noch Schubart wußten nicht einmal, daß ein St. N. in der Welt, welcher thöricht genug seyn könnte, einige hundert Thaler, so er vermuthlich zu seinem Lebensunterhalt brauchen mochte, (weil er so oft und so erbärmlich winselt, wenn er

den Verlust derselben gedenket) dran zu wenden, um mit der strickten Observanz bekannt zu werden. Er kam ja selbst aus ganz freyem Willen, bat um die Aufnahme, machte Präsente, damit er nur recht geschwinde alles erfahren möchte. Schubart theilt ihm das mit, was er selbst wußte, wer hat ihn also geäffet? Heißt aber das äffen, was auch der gescheiteste Mann mit einem Affen vornimmt, so mag er wohl recht haben.

Kann wohl jemand anders, als St. N., so ein thörichtes Verlangen äußern, daß eine Gesellschaft wackerer Männer, die er auch zeithero dafür gehalten, mit der alten Freundschaft mit ihm umgehen sollen, wenn er sich von ihnen entfernt, und auf eine unbesonnene Art seine Meinung von ihnen heraussagt? Wie drollig! er selbst sagt, daß er sich von ihnen entfernt — was sollen sie machen — sie sollen ihn entschuldigen — was sollen

sie

entschuldigen — etwa daß er seine Meinung unbesonnen von ihnen heraussagt? Hätten sie ihn ausgestoßen, so hätte sein Geschrey noch einen scheinbaren Grund; aber er entfernt sich von ihnen — und sie — lassen ihn ruhig seines Wegs gehn. Was liegt da Strafbares darinn? Wenn das Wort, so ein rechtschaffener Mann gegeben, ihn bindet; so handelt St. N. als kein rechtschaffner Mann, daß er das, was er bey der stricksten Observanz erfahren, öffentlich erzählet: denn er hat heilig versprochen, alles dasjenige für jeden zu verschweigen, so nicht zu dieser Verbindung gehöret.

Wer mit seinem gegebenen Wort so spielen kann, und bey der ersten Vermuthung, daß er klügere Obere angetroffen haben könnte, selbiges aufopfert, den mögen meine Leser selbst mit dem ihm gehörigen Namen beehren.

Wer hat Sie getäuscht — Ihr Geld abgenommen? die Berliner Brüder doch nicht? — wenigstens steht kein Wort davon in Ihrem Roman? Und von wem entfernen Sie sich? Von den Brüdern, die auf keinerley Weise Ihnen etwas zu leid gethan. Und warum entfernen sie sich? Weil zwey Männer, Fraser und Mac-Kensie, Ihnen vorkommen, daß sie wohl unbekannte Obere des Ordens seyn könnten, von welchen Sie — Goldmachen — Geisterbannen — und Gott weis was — lernen könnten. Gott bewahre mich, so lange ich lebe, für Freunde wie St. N. ist.

Warum sahe er denn in drey Jahren nicht alles das für Leib und Seel gefahrvolle in der strickten Observanz, was er doch nachmals sahe, als er dem Mac-Kensie ins Gesicht geguckt, ohne daß ihm dieser auch nur einmal gesagt, daß er ein besseres Geheimnis besitze, und ihm mittheilen wolle.

Ehre, sehr viel Ehre für die Berliner Brüder, daß sie bey den Profanen sogar in dem Ansehn stunden, daß sie denjenigen verachteten, welcher sie verlassen, und sich von ihnen entfernt hatte. Wäre das Berliner Publikum nicht überzeugt gewesen, daß nur rechtschaffne Männer unter den Brüdern der strickten Observanz sich befänden, so würde es demjenigen nicht mit Widerwillen begegnet haben, welcher sich von ihnen entfernt. Sie thaten dahero sehr wohl, daß Sie Berlin verließen, und Gott weiß, ob es nicht sehr vielen Seelen heilsam gewesen wäre, wenn Sie niemalen in Deutschland auf — getreten wären.

Seite 180 schreibt St. N.: „dieser Mann" (Schröpfer) „redete von Dingen von der äus„sersten Wichtigkeit — und er bewiese sich „würklich als einen solchen." Was vor einen dunklen und unphilosophischen Kopf muß derjenige wohl haben, der noch, nachdem der

Herr

Herr P. Halle zu Berlin diese Künste entdeckt, von ihrer Wichtigkeit sprechen kann. Wie kann wohl ein Mann, der Geisterbannen für Dinge von der äußersten Wichtigkeit hält, ein gültiger Richter über eine Gesellschaft von angesehenen und rechtschaffnen Männern seyn, die sich nicht geschämt haben, als Obere der stricten Observanz sich bekannt zu machen?

S. 181 nennt St. N. Schröpfern einen unansehnlichen Menschen; ein neuer Beweis, daß St. N. von Dingen spricht, als wenn er dabey gewesen und sie doch nicht gesehen hat. Ein gut aussehender wohlgewachsener Mensch war Schröpfer, aber so unwissend in allen Kenntnissen, als nur ein Mensch seyn konnte. Er war so recht wie ein — Apostel seyn mußte, unwissend und unternehmend. Hat etwas meine Vermuthung, daß St. N und jener protestantische Geistliche, so in der Berlinischen Monatsschrift vom Monat August

1785 so richtig geschildert worden, eine Person sey, so war es diese Stelle. Er kannte Schröpfern nur aus Briefen, und daher siehet er es als den größten Beweis an, daß Schröpfer unkultivirt gewesen, weil er unorthographisch geschrieben. Hätte er ihn persönlich gekannt, so würde er alle Augenblicke neue Beweise von seiner außerordentlichen Unwissenheit erhalten haben. Diese ganze Schröpferische Geschichte war ein Kunstgriff unbekannter sogenannter Obern, so gegen die stricktte Observanz gerichtet war, um entweder selbige in ihr Interesse zu verwickeln, oder aber, wenn dieses nicht gelingen sollte, selbige zu sprengen. Der erste Versuch, so diese Obern auf die strickte Observanz wagten, geschahe durch jenen protestantischen Geistlichen bey dem Baron von Hund selbst; da man aber diesen und mehrere seiner Brüder zu aufgeklärt fand, als daß man ihn durch Geisterbe-

schwörungen und Alchymistereyen fangen konnte, so versuchte man es auf so vielerley Weise, daß man ein großes Buch davon schreiben könnte, und wovon die Auftritte mit Gugomos und Wächter die redendsten Beweise sind, wie wir weiter hernach sehen werden. Selbst die Schröpferische Geschichte, wie sie St. N. erzählet, wird meine Meinung gegen jeden Unpartheyischen bestätigen. Denn zuerst mußte Schröpfer auf Befehl seiner Obern gegen die strickte Observanz die auffallendsten Ungezogenheiten begehen; als er aber einige von dieser Parthey auf seine Seite gebracht zu haben glaubte, so schmeichelte er allen, die er von dieser Parthey kennen lernte, wenn er auch nichts weniger als überzeugt war, daß sie seinen Spiegelfechtereyen Glauben gaben; und ob er gleich auf Befehl eines Pr. und Beschützers dieser Parthey aufs empfindlichste gezüchtiget worden war, so mußte er doch,

 ver-

möge der Befehle seiner Obern, alles dieses vergessen, und mit denselben im besten Vernehmen zu stehen sich alle Mühe geben. Ein so roher und ungesitteter Mensch, wie Schröpfer, konnte schlechterdings aus seinem eignen Gehirn diese Wege nicht einschlagen, wenn ihn nicht seine Obern dazu angehalten. Wie elend muß die Wissenschaft dieses Schwarzkünstlers gewesen seyn, daß ihm seine Freunde, die Geister, nicht bey Zeiten Nachricht von der Züchtigung gaben, die auf ihn wartete.

Die Geschichte von seiner italienischen Geheimnisjagd von S. 191 an ist sehr erbaulich, wenn sie nur wahr und nicht wider alle Grundsätze der gesunden Vernunft wäre, doch kann sie den guten Nutzen haben, daß junge Geheimnissuchende Reisende daraus lernen können, in was vor Gelegenheiten man gebracht werden könne, wenn man der Geheimnissucht sich blindlings ergiebet. Ein so

frommer Mann, der das große ungeheure nur seeligmachende Geheimnis der Freymaurerey glücklich erschnappt, und solches ganz zu genießen und dem nachzuhängen sich in ein Kloster verschlossen hat, ist noch in der christlichen Lehre so unwissend, daß Jesus Christus die Werke des Teufels zerstöret, folglich alle Teufels- und Gespenstergeschichten unmöglich von einem guten und wahren Christen geglaubt werden können. Die Gründe gegen die Teufels- und Gespensterlehre aus der gesunden Vernunft und Philosophie will ich also ganz und gar nicht einmal anführen, da ein so frommer Mann mir zurufen würde, daß mein umnebelter Lichtfunken in meinem thierischen Menschen nicht geschickt sey, in die Tiefen der Magie einzudringen.

Bey allen den Unbesonnenheiten, die St. N. Zeit seines Lebens verrichtet, war ihm also zu vergeben, daß er ein Magus werden wollte,

te, aber nachdem er gesehen, und durch alle Sinnen überzeugt worden war, daß Zamagna ein Bösewicht, ja ein Mörder worden wäre, wenn er ihn nicht daran verhindert, so ist das Wort: thöricht, noch zu geringe, um seine Gemüthsart mit einem passenden Beywort zu beehren. Er sagt zwar von sich selbst S. 210: „Ich war nichts weniger als „leichtsinnig und ruchlos. Es war viel„mehr ein Grund von Religion und Tu„gend in meiner Seele,“ und doch wirft er sich von neuem in die Arme des Zamagna, nachdem er nun ganz gewiß überzeugt war, daß er der größte Bösewicht unter der Sonne sey. Würde ein tugendhaftes Herz nicht zurückschaudern und fliehen, wenn es einen solchen Abgrund erblickte?

Seite 231. Abermalen wird St. N. durch die Maurerey errettet, wenigstens hat der französische Gesandte es mit mehrerm Eifer gethan,

than, um einen Bruder zu retten, ob er gleich von St. Nicaisens Eigenliebe noch vor kurzem würde verachtet worden seyn, weil er nicht abentheuerliche Geheimnisse im Orden gesucht hätte, sondern den simplen schlichten Gang der Maurerey, Gutes zu thun, gegangen war.

Unglückliche Zeiten! verwünscht seyd ihr, die ihr in die Freymaurerey Geheimnissucht brachtet. Noch kann ich mit inniger Freude jene glücklichen Stunden mir zurückdenken, da man zusammenkam, sich zu edlen Thaten zu ermuntern, das Herz den seeligen Empfindungen der Tugend zu öffnen, Berathschlagungen anzustellen, wie dem oder jenem Nothleidenden zu helfen, Plane zu entwerfen, wie diese oder jene Noth ihrer Mitbrüder vermindert oder ganz abgeholfen, oder wie mehrere Aufklärung besonders unter dem heranwachsenden Menschengeschlechte verbreitet werden könnte. Dieses waren fast aller, und sind

noch — Dank sey es dem Baumeister aller Welten, vieler Logen der stricten Observanz ihre wahren und Lieblingsbeschäftigungen. Wird wohl jemalen vergessen werden, was die sächsischen Logen in den schrecklichen Hungerjahren in ihrem Vaterlande gethan? Sind die vielen Erziehungsanstalten, so von vielen Logen errichtet worden, nicht redende Beweise, daß das, was ich gesagt, Wahrheit sey? Würden nicht alle Länder die Freymaurerlogen segnen, wenn sie alle so, wie ich oben die ächten beschrieben, wären? Warum dulden und schützen die weisesten Fürsten Deutschlands die Freymaurer öffentlich? Würde unser angebeteter Kaiser **Joseph**, **Friedrich** der Große, **Gustav** III. und noch so viele andere vortrefliche Fürsten den Orden beschützen und dulden, wenn die in ihren Ländern befindlichen Logen sich mit Künsten beschäftigten, welche

wider die Religion und gesunde Vernunft streiten?

Aber ists wohl jenen Staaten zu verdenken, wenn sie sich bemühen, solche Rotten zu zerstreuen, welche nicht allein die Köpfe und Herzen ihrer Unterthanen verderben, und sie zu den tollsten und unvernünftigsten Handlungen verleiten und verführen? Welcher Staat kann wohl gleichgültig zusehen, wenn die Gold- und Rosenkreuzer, Illuminaten und wie dergleichen Schwärmer heißen, durch alchymistische Betrügereyen die Bürger des Staats an den Bettelstab bringen, oder Zamagnas und seines Gelichters mit Geisterbeschwörungen junge Malatestas nicht etwa allein um ihre gesunde Vernunft, welches schrecklich genug wäre, sondern sogar um Leib und Leben bringen. Kann aber dafür wohl die Freymaurerey, daß unter ihrer Maske Bösewichter, Betrüger und Fantasten Greuel ausüben? Haben nicht oft

genug unter dem Schein religiöser Handlungen die nämliche Art von Betrügern rechtschaffene Menschen zu berücken gesucht, und doch wird keinem vernünftigen Mann einfallen, deshalb von der wahren Religion geringschätziger zu denken.

Wenn der wegen seines edlen guten Herzens so bekannte Churfürst von Pfalzbayern die Illuminaten und Schwärmer in seinen Staaten nicht duldet, so handelt er gerecht und billig. Muß aber deshalb die ganze Freymaurerey ausgerottet werden? Kennte dieser gute Fürst die Brüder Freymaurer der strickten Observanz, die in seinen Staaten sich befinden, so würde er diese gewiß nicht verfolgen, da ich ihnen mit Ueberzeugung meines Gewissens das Zeugnis geben kann, daß alle die, so mir bekannt worden, die vortreflichsten Männer von Kopf und Herzen sind, und welche ganz gewiß am ersten sanftere Wege an

Handen

Handen geben würden, der Raserey der Illuminaten zu steuern.

Kann wohl die Freymaurerey größere Feinde in ihrem Busen tragen, als solche, welche von der Geheimnissucht befallen sind? Aechte, eifrige Brüder der strickten Observanz, euch bitte ich, ja ich beschwöre euch, wo eure guten edlen Herzen noch Gutes zu thun beschlossen haben, suchet eure mit dieser schrecklichen Krankheit befallene Brüder zu heilen, wo sie aber unheilbar seyn sollten, so verhindert wenigstens, daß sie ihre Zusammenkünfte nicht mit dem ehrwürdigen Namen Freymaurerlogen belegen dürfen. Laßt sie sich Gold und Rosenkreuzer, Magos, oder wie sie wollen sich nennen, nur nicht Freymaurer. Dieser Name bleibe blos rechtschaffenen Männern gewidmet, die nach allen Kräften Gutes zu thun sich vorgenommen und darzu verbunden haben.

Nun,

Nun, meine Leser, bekommen wir Nachricht von dem Geheimnis aller Geheimnisse — das Geheimnis, das nicht reicher, gesünder, vornehmer, fähiger, glücklicher im Aeussern macht, und doch die Glückseeligkeit aller Glückseeligkeiten ist.

Seite 236 erscheinet der Foliante Catena aurea patrum, und auf der folgenden erscheinen seine übrigen 6 Brüder, welche hohl waren, und darinnen lag ein versiegeltes Convolut, so an den Abt M—g—r addressiret war. Dieser Abt war schon seit einigen Jahren gestorben. St. N. hält sich also für den Erben dieses Schatzes — er findet darinnen die grossen und ehrwürdigen Geheimnisse der ächten und wahren Maurerey vor seinen Augen aufgedeckt liegen. Er sah auch aus einem Briefe seines Oheims, den er in einem Paquet fand, und der an den Abt M—g—r gerichtet war,

daß

daß die Absicht seines Oheims gewesen, ihn der Wahrheit des Ordens zuzuführen. Er verschlingt alle diese Geheimnisse, als er S. 241 auf einmal Gewissensbisse erhält, ob er auch würklich der rechtmäßige Besitzer hiervon sey. Es ist außerordentlich, daß dieser St. N., der noch vor kurzer Zeit keine Gewissensbisse fühlte, als er, ungeachtet Zamagna den jungen Malatesta hatte umbringen wollen, er ihn folglich für einen heimlichen Mörder in seinem Herzen halten mußte, doch aus Geheimnißsucht wieder zu ihm hingieng, auch bey ihm gefangen wurde, jetzt auf einmal scrupulös wurde, diese ihm in die Hände gefallene Papiere zu benutzen; aber wohl zu merken, nachdem er sie schon aufs gierigste durchgelesen hatte. Er that auch sehr wohl, denn sonst hätte er ja nicht erfahren, daß sein Freund Fraser und Herr Mac-Kensie zu eben der Verbindung gehörten. Er gieng

nach

nach J--v—ß, und fand seinen Freund Fraser — und diesen sogleich von seinem auf ihn gesetzten Vertrauen zu überzeugen, so betrog er ihn und gab vor, daß er nur von ungefähr zu ihm komme. —

Wer das Hingeschriebene von der letzten Zeile der 246sten bis zu Ende des Abschnitts auf der 249sten Seite mit Erbauung lesen kann, dem wünsch ich Glück dazu; ich aber muß in aller Demuth gestehen, daß ich für meinen denkenden Kopf nichts gefunden habe, das mich begierig nach diesem Geheimnis gemacht hätte. Ein Geheimnis, das mich weder fähiger noch glücklicher macht, sondern nur lehret, vergnügter zu leben, und mit einer bessern Hoffnung zu sterben, ist für einen guten Christen ein sehr unnützes Geheimnis, da ihn sein zur Rechten Gottes erhabner göttlicher Lehrer selbst und zugleich durch seine Apostel hinlänglich und überzeu-

gend belehret hat, wie diese für die Menschen höchste Glückseeligkeit zu erlangen ist. Liebe Gott über alles, und deinen Nächsten so wie dich selbst, so wirst du nicht nur vergnügte Tage während deines Lebens, sondern Gewißheit (nicht nur bessere Hofnung) wegen deiner ewigen Glückseeligkeit haben. Hat man da wohl nöthig, sich in ein Kloster einzusperren, um diese göttliche Lehre in Ausübung zu bringen, oder ist nicht vielmehr nöthig, thätig zu bleiben, damit man seinem Nächsten diejenige Liebe erweisen kann, welche der einzige Beweis ist, daß wir Gott über alles lieben? Könnte ich mich überreden, daß St. N. ein Katholik, so würde ich Mitleiden haben, daß er noch unter die ganz unaufgeklärten seiner Glaubensgenossen gehöret, welche in einem klösterlichen Leben ein verdienstliches Werk suchen. Wenn aber ein Protestant, vielleicht gar Geistlicher — so etwas schreiben kann, so muß

man ihn entweder wegen seines Kopfs bedauren oder wegen seines Herzens verachten.

Seite 250 sagt er: „ich habe niemals die „Separatisten geliebt,“ und was ist St. N. denn, wenn er und seine Geheimnistheilhaber keine Separatisten sind. Kann man wohl von ihnen glauben, daß sie ihre Nächsten, wie sich selbst, lieben, wenn sie aus ihrem großen Geheimnis, vergnügter zu leben und besser zu sterben, ein Geheimnis machen? Ist dies nicht ein Geheimnis, welches auf den Dächern gepredigt werden sollte? Oder was müssen sie sich für Begriffe von Gott machen, daß er nur so wenigen diese Glückseeligkeiten offenbaret. Wäre wohl so ein Gott von ganzem Herzen zu lieben, welcher denjenigen Geschöpfen, so er zu einer ewigen Glückseeligkeit erschaffen, ein Geheimnis daraus machen wollte, wie sie darzu gelangen könnten. Unmöglich kann der Gott, so die Liebe selbst ist, und

selbige seinen Geschöpfen so dringend empfehlen läßt, nur so wenige beglücken. Denn lasse man auch diese Gesellschaft aus tausend Mitgliedern bestehen, da sie doch, nach der Beschreibung des St. N., nicht so stark seyn kann, so wären ja immer eine Million Menschen in Finsternis, bis einer, wie de la Vilette, von der Vorsehung gewürdigt wird, das große Geheimnis zu erlangen.

Abscheulich genug, daß St. N. ein so eifriger Sektirer war, daß er einem Bruder von einem andern System nicht seine Hand gegeben hätte; aber noch abscheulicher, daß er die Gesinnungen seines bösen Herzens einer ganzen Gesellschaft beyleget, welche so viele erhabne, angesehne und rechtschaffene Mitglieder hat; doch es ist nichts neues, hat er nicht schon mehrmalen seine närrischen Ideen für Ideen der stricten Observanz ausgegeben? Da wir beyde einst Glieder der stricten Ob-

servanz waren, so will ich unsere Denkungsart in einigen Stücken gegen einander halten, und die Leser mögen selbst urtheilen, auf welcher Seite die vernünftig denkenden Brüder der strickten Observanz seyn werden.

Saint-Nicaise. Die Obern der strickten Observanz haben deswegen sich für Nachfolger der T. H. ausgegeben, damit sie die alten Besitzungen dieses Ordens an sich bringen wollen.

Ich. Die Obern der strickten Observanz sind erstlich durch Tradition und durch die Hieroglyphen der drey ersten Grade der Maurerey, welche die Tradition bestätigte, dahin gebracht worden, für wahr anzunehmen, daß die Freymaurerey eine geheime Fortsetzung des T. O. sey. Vorzüglich aber gefiel ihnen diese Idee um so mehr, da beyder Endzweck auf eins hinausläuft, Gutes zu thun. Man benutzte also die Tradition und die Geschichte

zu

zu Einrichtung des Ceremoniels, welches wie alles Ceremoniel (als Philosoph betrachtet) großer Kinder Spielereyen sind, aber doch für viele Menschen viel Anzügliches haben, um ihnen die Hauptsache annehmlicher und auffallender zu machen, und sie in einen Ordensgeist zu stimmen, der mit vereinten Kräften dasjenige leichter bewürket, was der Endzweck des T. O. war, und der wahren Freymaurer noch ist. Nur schwache romaneske Köpfe konnten von Wiedereroberung der alten Besitzungen träumen; gewiß aber niemalen ein vernünftiger Mann, der nur die allergeringste Weltkenntnis besitzet.

St. N. Wähnt, daß unsere alten ersten Brüder magische, hermetische und lauter solche unvernünftige Geheimnisse besessen, wodurch sie so reich worden.

Ich. Bin überzeugt, und mit mir sehr viele, daß unsere ältesten Brüder brave recht-

schaffene Männer waren, die sich den Weg zum Himmel durch Beschützung und Verpflegung der Christen zu erlangen glaubten, und dafür von ihren Zeitgenossen belohnt wurden.

St. N. hält die egyptischen Hieroglyphen für lauter Geheimnisse magischer und alchymischer Art.

Ich halte sie für Biographien derjenigen Helden, welchen diese ungeheuren Massen zu Ehren-Denkmälern erbauet worden.

St. N. hält diese Hierogiyphen für den höchsten Grad menschlicher Weisheit.

Ich, für den größten Beweis ihrer Unwissenheit, weil sie damalen noch nicht einmal Buchstaben hatten, und sie sich also mit diesen elenden Hülfsmitteln begnügen mußten, der Nachwelt etwas von ihren Helden zu hinterlassen.

St. N. bildet sich ein, daß, weil verschiedene Mitglieder der strickten Observanz Lust bekamen, eine Kolonie in Saratow zu errichten, sie willens gewesen wären, von da aus die alten Besitzungen der T. H. in Europa wieder zu erobern.

Ich weiß gewiß, daß niemanden dieser rasende Gedanke eingefallen ist. Also werden wohl die Herrnhuter in dortigen Gegenden Kolonien errichtet haben, damit sie einmal ganz Europa zu ihrem Religionssystem bekehren? Und alle diese sich selbst gemachten Fantasien giebt er für Lehren, Meinungen und Glaubensartikel der strickten Observanz aus.

Seite 253. „Man hatte verschiedene Pla„ne in Vorschlag gebracht; bald hatte man „Tobacksfabriken –" wozu wohl dieses — um wieder ins gelobte Land reisen zu können, oder aber sichere Fonds zu erhalten, den ei-

gentlichen Endzweck des Ordens, Gutes zu thun, desto sicherer ausführen zu können? Ist das wohl was so Verachtungswürdiges, wenn Logen Fabriken anlegen? Müssen sie deshalb den rasenden Gedanken haben, ihre alten Besitzungen wieder zu erhalten? Wird nicht jeder, der nicht boshafter Weise schiefe Vermuthungen unterlegen will, lieber voraussetzen, daß sie es deshalb thun, damit sie ihre edlen Handlungen desto zuverläßiger erhalten und vermehren können? Ist es also wohl nicht ein Glück vor die strickte Observanz, wenn der Theil ihrer Mitglieder sie verläßt, welcher jede gute und vernünftige Anstalt verachtet, welche nicht den tollen Gedanken von übernatürlichen Geheimnissen begünstiget? Euch, meine Brüder, die ihr den wahren Endzweck des T. O. und der Freymaurerey, Gutes zu thun, euch angelegen seyn lasset, segne der große Baumeister der Welten, damit ihr

bis ans Ende der Tage fortfahren könnt, euer Licht leuchten zu lassen!

Leider ist es wahr, daß das Geheimnissuchen noch immer fortdauret und fortdauren wird, so lange stumpfe Köpfe lieber übernatürliche Mittel gebrauchen wollen, ihr Glück zu bauen, als die von der Natur so reichlich dargebotene Schätze vernünftig zu gebrauchen, um dadurch glücklich zu werden sich Mühe geben. Es kann dahero auch gar nicht fehlen, daß solchen geheimnissuchenden Menschen Betrüger und Betrogene stets in den Weg laufen, welche ihnen Dinge vorspiegeln, so sie in Leib und Seelen verderbliche Irrthümer stürzen.

Eine der allerschädlichsten Vermuthungen ist die, daß es unbekannte Obere gebe, welche alle Geheimnisse besitzen. Wenn es deren gebe, wäre es wohl deren ihre Schuldigkeit nicht, daß sie sich um die vortreflichen Mit-

glieder in allen Systemen der Freymaurerey bemühten, sie zu unterrichten? Sie, die Obern, wenn sie wahre rechtschaffene Männer wären, können sehr leicht die Glieder der Logen kennen lernen, ohne daß sie erkannt werden. Aber der vortreflichste Maurer kann sie ja nicht kennen lernen, so lange sie sich nicht selbst bekannt machen. Der Orden ist ja nicht der Obern wegen da, wohl aber die Obern des Ordens wegen; es wären also die Obern schuldig, die guten Glieder aufzusuchen, und nicht die guten Glieder die Obern. Welcher vernünftiger Mann kann sich wohl entschließen, bey dem entsetzlichen Risko hundert Betrügern in die Hände zu fallen, ehe man einen vorgegebenen wahren Obern kennen lernt, einem solchen Fantom nachzulaufen; kein Weiser kann das thun, nur Thoren jagen nach Schatten. Selbst das große Geheimnis des St. N., — was ist es? eine brodlose Kunst, so we-

der fähiger noch glücklicher macht, aber einst sehr seelig. O! da ich dieses werden kann, wenn ich der Anweisung des göttlichen Lehrers folge, und sein sanftes Joch auf mich nehme, so werde ich niemalen einen Schritt nach diesen Obern thun, weil ich wagen müßte, wie St. N., vorhero zu Alchymisten und Magis — erst nach Newgate und in die Inquisition gebracht zu werden, und doch alsdenn noch nicht einmal etwas zu erhalten, weil ich keinen Oheim habe, der mir die goldne Kette der Väter hinterließ. Wenn auch mein Bischen Philosophie und Naturkunde mich nicht verwahret hätte, auf die Geheimnisjagd zu gehen, so würde der Roman des St. N. diese Würkung ganz gewiß bey mir thun; denn wie sauer hat er es sich nicht werden lassen, und doch erhielt er durch alle sein Bemühen nichts — ein blinder Zufall brachte ihn zu seiner vorgeblichen Glückseeligkeit. Also

Bemü-

Bemühungen halfen nichts! Nicht einmal die allergrößten Dienstleistungen, die ein Mensch dem andern erzeigen kann, wenn man sie auch gleich einem verkappten Obern erzeiget hat, helfen etwas; denn hatte St. N. nicht dem Obern des Ordens, Herrn Frasern, das Leben gerettet? Hatte er ihn nicht nachher als einen eifrigen, suchenden Bruder, der durch das Suchen in Thorheit verfallen war, angetroffen, und doch hatte er Genugsamkeit genug, seinen Lebensretter nicht einmal auf die Spur zu leiten, wo er zu dem Glück aller Glücke gelangen konnte? Ist dies ein Zug eines Obern, welcher andere anlocken kann, solche undankbare Menschen aufzusuchen, Verlangen nach ihnen zu tragen, oder sie zu seinen Obern zu wünschen. Wer den Undank für die allergrößte Wohlthat so weit treibt, ist verachtungswürdig, wenn es auch möglich wäre, daß er ein Engel vom Himmel seyn könnte.

könnte. Wenn die vorgeblichen Obern würklich existirten, und rechtschaffene Männer wären, würden sie wohl alle dem Unheil so mit kaltem Blute zusehen können, welches das Suchen nach ihnen verursacht? Könnte es ihnen wohl gleichgültig seyn, daß ein Betrüger, wie Gugomos, auf ihre Rechnung die unsinnigsten Dinge in der Welt verbreitet? Sind nicht unter den verschiedenen Systemen der Freymaurer so viele rechtschaffene Männer, die verdienten, von andern rechtschaffenen Männern belehrt zu werden? Oder muß nicht jeder rechtschaffene oder vernünftige Mann solche Obere in seinem Herzen verabscheuen, welche sich noch niemalen auf eine annehmungswürdige Art bey den Logen bekannt gemacht haben? Sollten wohl unter den öffentlich bekannten Obern der strickten Observanz nicht einige seyn, welchen sich jene unbekannten Obern anvertrauen könnten,

wenn

wenn ihre Geheimnisse dem hellsehenden Auge des Weisen entdeckt werden dürften?

Seite 256. Welches ganze **Maurervolk** ist dem Gugomos nachgelaufen? Von dem Maurervolk der **stricktεn Observanz** kann er das mit Wahrheit nicht sagen. War der **Bürgermeister von Heilbron**, dieser würdige Mann, nicht ein Mitglied der **strickten Observanz**? Also blos Mitglieder, die Geheimnisjäger waren, wie St. N., nur diese suchten die Freundschaft des Gugomos! Wer von einem Gugomos verführet werden konnte, um dessen Wissenschaften, Herz und Kopf muß es schlecht stehen, denn er war, wie Schröpfer, ein wohlaussehender aber nichts weniger als ein mit gründlichen Wissenschaften bekannter Mann. Es scheint also, daß Gugomos und Schröpfer in einer Schule gelernet, und von einerley Obern geführet, unterrichtet und befehliget wurden.

Die

Die Freunde des St. N. sind so, wie er, sehr schlecht von der Geschichte des Herrn von Wächter unterrichtet. Wächter wurde nicht von der Loge zu Weimar, sondern von der altschottischen Loge von Franken nach Italien geschickt. Noch weniger aber geschahe diese Verschickung, um Geheimnisse daselbst aufzusuchen, sondern er wurde dahin geschickt, um die Brüder der stricksten Observanz in Italien genauer mit den Brüdern in Franken zu verbinden. Aber leider fiel dieser sonst gescheite Mann in die Bestrickungen der Obern des Gugomos und Schröpfers. Dieser in der Rechtsgelahrheit sehr geschickte Mann war aber nicht hinlänglich bekannt mit gründlicher Philosophie und Naturkunde, und dahero konnte er durch den Obern, so sich den Weisen aus Osten nannte, sehr leicht berücket werden. Er ist, wie ich aus brüderlicher Liebe glaube, ein Betrogener, aber kein Betrüger,

ger, und ich habe zu seinem guten natürlichen Verstande das Vertrauen, daß er seine Abwege verlassen, und der gesunden Vernunft wieder Gehör geben wird, es müßte ihn denn eine falsche Ambition dieses Glücks berauben. Habe ich je einen jungen Mann gekannt, der weniger Anlage zu einem Schwärmer hatte, so ist es Wächter, und doch umnebelte man sein Gemüthe mit Spiegelfechtereyen, so er für Thatsachen hielt, und als Dinge ansah, welche ihm sogar in der Religion neues Licht aufsteckten. Wer alle diese Geschichten mit Gugomos, mit Schröpfer, mit Wächter, die Geschichte mit dem protestantischen Geistlichen, und dem tonsurtragenden Diakonus mit unpartheyischen Augen betrachtet, der wird leicht einsehen, daß alles dieses aus einer Quelle herkommt. Man wird finden, daß der heilige Stuhl und der hohe Priester des Dux Gugomos, und der Weise aus Osten, und

das Geheimnis des St. N., welches im Aeußerlichen nicht reicher, nicht gesünder, vornehmer, fähiger noch glücklicher macht, sondern von dem man, wie die Heiden ehedeß von ihrem Geheimnis sagten, lernet mit Vergnügen zu leben, und mit einer bessern Hoffnung zu sterben (siehe S. 248), aus einer und der nemlichen Fabrik sind.

Wenn die schwedischen Maurer — die höhern Grade der französischen Maurer — den T. H. Orden, und zwar deswegen, weil diese Geschichte in den Hieroglyphen der ersten Grade liegt, entdecken, so verlieret doch wohl das Lächerliche und Schiefe, womit St. N. die stricke Observanz zu belegen sich alle Mühe gegeben, weil unmöglich von gescheiten Männern von ganz verschiedenen Nationen einerley Gegenstand gefunden werden könnte, welches mir auch ein Uneingeweiheter zugestehen wird. Denn daß unter allen Na-

tionen sehr viel kluge und helldenkende Köpfe unter den Freymaurern sind, wird wohl niemand läugnen, als der, welcher, wie St. N., sich vorgenommen, allen solche romaneske Köpfe aufzusetzen, wie der seinige ist.

S. 258. Gold- und Rosenkreuzer, Illuminaten u. s. f. sind keine Freymaurer, ob sie gleich ihre Zusammenkünfte Logen heißen; denn weswegen sollten sie sich wohl andere Namen geben? Die Gold- und Rosenkreuzer waren in Deutschland eher bekannt, als die Freymaurer öffentlich bekannt wurden. Die Rosenkreuzer haben sich schon in den ersten Jahren des siebenzehenden Jahrhunderts durch Schriften bekannt gemacht, und damalen wußte wenigstens in Deutschland niemand von den Freymaurern das mindeste.

O! könnte man doch jene Gesinnungen, (oder wie St. N. sie nennt, Krankheit, wovon ehemals unsere Maurer nichts wußten)

ten) welche viele von den Brüdern unter allen Partheyen angenommen, ausmerzen oder heilen, so würde nicht erst nöthig seyn, die Archäusstühle oder Pressen lächerlich zu machen, oder des Herrn M. Philosophie zu spotten, oder aber die andern französischen Spielereyen an den Pranger zu stellen; und doch haben wir alles dieses dem Suchen der unbekannten Obern zu verdanken.

Seite 261. Ein Mann, wie St N., der das helle Licht zu haben glaubt, mußte aus Pflicht, um seines Gewissens willen, den ihn fragenden Brüdern nebst guten Gründen sagen, daß weder Alchymisterey, noch weniger Magie der Endzweck der Freymaurerey sey; um so mehr, da sie seine Fatalitäten wußten, konnte er ihnen die Folgen solcher Schwärmereyen zeigen, und sie dafür warnen. Dieses war Pflicht des weise gewordenen Bruders.

Die Geschichte des Chevalier T. und seiner Verbundenen, so von S. 262 bis 302 dauert, gehöret nur in einen Roman, und beweißt weiter nichts, als daß es unter allen Arten von Menschen schlechte Kerls geben kann. Wer hat aber wohl jemalen daran gezweifelt? Diese 40 Seiten lange Erzählung hätte, ohne der Geschichte selbst einigen Schaden zu thun, wegbleiben können, weil noch Niemand die daraus zu ziehende Wahrheit jemalen bezweifelt hat.

Seite 263. Also gehöret wohl unter die Geschäfte ihres Heils diese Nicaisiade zu schreiben, und rechtschaffene Männer, die als Obere der stricken Observanz öffentlich bekannt sind, ihres guten Namens zu berauben? Denn zu was für Endzweck hat dieser seyn wollende Franzos diese Nicaisiade geschrieben, als die stricke Observanz und ihre Mitglieder auf der verächtlichsten Seite der Welt vorzustellen!!!

len!!! Da doch selbige nichts hat, so wider die gesunde Vernunft, wider die Religion, oder den Staat wäre, wie ich mehrmalen überzeugend dargethan habe.

Seite 306 hat St. N. endlich die große Wahrheit gefunden, daß Müßiggang aller Laster Anfang ist. Ein blos spekulatives Leben verleitet zu Thorheiten, wie leider die Klöster beweisen. Der Mensch ist zur Thätigkeit gemacht — dazu — etwas zum Wohl seiner Mitmenschen beyzutragen, und dahero ist eine gemeine Hasenjagd besser, als die geheimnisvollste Geisterjagd, der geringste Bauer dem Staat nützlicher, als der die Universaltinktur suchende Alchymist.

Wer mit Aufmerksamkeit auf den Gang der deutschen Freymaurerey Achtung gegeben, der wird sehr leicht den Zeitpunkt angeben können, von welchem Zerrüttung und unbrüderliches Wesen sich in selbige einschlich. Seit

dem jene Obere, die den protestantischen Geistlichen, welcher die Clericos Ordinis T. stiftete, — die den Schröpfer — Gugomos — Wächter — als Maschinen brauchten, die Freymaurerey in ihr Interesse zu ziehen; seit dieser Zeit nahm die Geheimnissucht den Kopf vieler Brüder ein. Jener Geistliche war der erste, doch blieben seine Bemühungen meist in den Gränzen von M—g, Br—g und P—n, weil seine geistlichen Aemter ihm nicht erlaubten, in Deutschland herumzureisen. Schröpfers Auftritt war zu kurz und sein Ende zu traurig, als daß er viel Unheil stiften konnte. Als aber 1775 Gugomos auftrat, so machte dieser durch sein Herumreisen mehreres Aufsehen. Wächter aber war (wie ich aus Menschenliebe denke) der Unschuldigste, aber auch der Gefährlichste, weil er fast mit seiner offenen Miene sogar Obere der strickten Observanz für seinen Obern, den Weisen aus

Osten,

Osten, einzunehmen gewußt hätte. Wie weit hatten es nicht die Logen zu Dresden, Leipzig, Braunschweig, Weimar, Meinungen, Göttingen, Prag, Wien und mehrern Orten durch ihre Rechtschaffenheit und edle Handlungen gebracht! Jedermann verehrte, liebte, schätzte sie, da ihr rechtschaffenes Betragen zu redend war. Vortrefliche Mütter baten um die Aufnahme ihrer Söhne in diesen Logen, wenn selbige die Welt besuchen sollten, da sie durch das Betragen der Brüder überzeugt waren, daß ihre Söhne keine bessern Aufseher und Leiter erhalten konnten, als die der Freymaurerlogen. Wenn auch weiter kein wahrer Nutzen durch die Logen gestiftet werden könnte, als dieser ebengenannte, wäre dieser nicht schon hinlänglich, sie auf das angelegentlichste dem Staate zu empfehlen, oder haben nicht obengenannte Logen, besonders die Chursächsischen, ganz außerordentliche Verdienste um

ihr Vaterland? Lasset euer Licht leuchten, daß man eure guten Werke sehe, dies ist der Befehl des größten göttlichen Lehrers, und das charakteristische ächter Logen, und nicht: verkriecht euch in ein Kloster und hänget Geheimnissen nach, welche weder fähiger, noch glücklicher, wohl aber verwirrter machen.

Edle Brüder Freymaurer, die ihr von der Geheimnissucht noch nicht befallen seyd, bewahret eure Herzen und Köpfe dafür. Seyd eigen in der Wahl eurer Mitglieder. Nie müsse Reichthum oder hohe Geburt eure fest verschlossenen Thüren öffnen, nur einer, der ein wahres edles menschenfreundliches und wohlthätiges Herz besitzt, werde euer Bruder, so werdet ihr bald wiederum zu der edlen Simplicität gelangen, welche einst so viele Bruderliebe in den Logen verbreitete. Eure Lieblingsbeschäftigung sey Wohlthun, und euer Hauptstudium müsse die Glückseeligkeit und

Auf-

Aufklärung eurer Mitmenschen zum Gegenstand haben. Von dem, was euch die Vorsehung schenkte, gebet gerne und reichlich, so werdet ihr Nothleidende unterstützen, Kranke pflegen und Kinder erziehen lassen können. Eure Logen werden sodann Tempel der Tugend seyn, in welchen Heiterkeit und Vergnügen herrschen wird, und jede Gelegenheit wird euch schätzbar seyn, die euch zusammenbringt, um von neuem Gutes zu thun, und Seegen über eure Mitbrüder zu verbreiten, solche Beschäftigungen erheitern das Herz, und machen es geschickt, die großen Annehmlichkeiten der Bruderliebe ganz zu empfinden. Wie wonnevoll wird jeder Bruder die Stunde seegnen, welche ihn zur Umarmung seines Bruders führt, von dem er überzeugende Beweise hat, daß er einer der edelsten Menschen ist. Darf man wohl vermuthen, daß so gesinnte Freunde erst nöthig haben werden, sich Gesetze zu

machen, welche sie befehligen, sich einander aus allen Kräften zu unterstützen, oder wird nicht vielmehr ein jeder dem andern zuvorkommen, sich neue Liebe bey seinem Bruder zu erwerben? Aber dazu gehört freylich kein Mann, der wie St. N. wähnt, daß uneigennützige Freundschaft ein Ding sey, welches nicht existire. Ist das nicht Interesse genug, einen wahren Freund zu haben? Dir, heilige Vorsehung, danke ich, daß ich solche Freunde kenne, und weiß, daß es mehrere dergleichen giebt.

Seite 317. Das Geheimnis der ächten Logen der strickten Observanz, das Geheimnis der rechten Hand, von welchem nicht einmal die linke etwas wissen darf, läßt sehr leicht sein Licht leuchten, daß auch die Uneingeweiheten wissen können, das sind ächte Maurer. Die Geheimnisse der magischen Parthey machen Tollhausfähige Menschen,

die, der alchymischen, machen Bettelleute, und das, das St. N. uns beschreibt, ist, aufs glimpflichste davon geurtheilt, unnöthig, da es zu unserer jetzigen Glückseeligkeit nichts hilft, und zur künftigen überflüßig ist.

Zu Seite 318. Nicht die Hand der Vorsehung, sondern das böse Herz jener Obern, hat die Verwirrung unter die Maurerey gebracht, und so lange noch diesen Götzen der Finsterniß Maurer nachlaufen werden, so lange wird Uneinigkeit herrschen.

Seite 322 kauet uns St. N. alles, was er schon gesagt, noch einmal vor. Wir haben schon gezeigt, daß der helldenkende Katholik ohne Bedenken ein T. H. seyn kann, und der noch nicht helldenkt, kann ja auch kein Freymaurer werden, denn sind nicht alle Freymaurer ohne Ausnahme, nicht nur von einem anerkannt bösen Pabst, wie die T. H., sondern von vielen römischen Bischöffen exkom-

municirt

municirt worden? Kann also wohl der entsetzlich religiöse St. N., ohne die empfindlichsten Gewissensbisse, noch darzu in den heiligen Mauren einer Abtey ein Maurer von irgend einer Parthey seyn? Was aber die Protestanten anlangt, so bin ich überzeugt, daß z. E. der Hochwürdige Herr D. S...., welcher, vermöge seines Amts, gewiß orthodox seyn muß, ohne Bedenken eine T. H., oder deutsch Herrn Präbende in der größten Seelenruhe genießen würde, wie viele protestantische Ritter, wenn ihm auch nicht erlaubt wäre, eine Frau zu nehmen, sondern sich nur mit Köchinnen zur Leibesnothdurft behelfen — müßte. Wenn es wahr wäre, daß in der Verpflichtung eines T. R. so etwas stünde, so die stríckte Observanz in der ganzen Welt lächerlich machen könnte, so ist das moralische Gefühl des St. N. wahrhaftig nicht so fein, daß er es verschweigen würde, da er die erste

Pflicht

Pflicht seiner Verpflichtung, die Verschwiegenheit, höchst niederträchtig gebrochen. Diskretion ist es wenigstens nicht, die ihn zurückhält, von der strickten Observanz das böseste zu sagen. Wenn alle Maurer so dächten, wie Gold- und Rosenkreuzer, wie die Illuminaten, wie der Geisterbanner Gabrieli oder der Betrüger Lilly, so hätten alle Regierungen recht, sie nirgend zu leiden. Eben so richtig ist, daß wenn die ganze strickte Observanz solch romaneskes, unsinniges und tolles Zeug sich in den Kopf gesetzt, wie St. N. und seines Gelichters, so würde zwar kein Staat nöthig haben, sich für sie zu fürchten, die alten Besitzungen der T. H. zu verlieren, wohl aber, daß er nicht Tollhäuser genug würde bauen lassen können. Da bey jeder altschottischen Loge festgesetzt, wie viel in ihrem Sprengel für den Eintritt in jeden Grad bezahlet, hierüber auch niemalen gegangen wird,

so

so kann kein Unterschleif begangen werden. Es kann auch ferner die strickte Observanz unmöglich was dafür, daß geheimnissuchende Brüder, die ein Paar hundert Thaler nicht wohl entbehren können, selbige doch dazu anwenden, damit sie geschwinder durch alle Grade hindurch kommen, welches doch verursachen muß, daß sie sich einige Zeit etwas knapper behelfen müssen. Jedoch auch diese Exempel werden sogar sehr rar seyn, denn da ich die meisten altschottischen Logenmeister persönlich kenne, so weiß ich gewiß, daß diese, wenn sie mit den Vermögensumständen eines solchen Bruders bekannt sind, nicht zugeben werden, daß er dadurch sich und seiner Familie das Nothwendige entziehet, sondern sie werden vielmehr ihn brüderlich ermahnen, seiner Wisbegierde vernünftige Schranken zu setzen.

Eine Gesellschaft angesehener Männer, deren Namen kein Geheimnis ist, und an deren

Spitze

Spitze Ferdinand, der Menschenfreund, stehet, können von niemand so dreist gelästert werden, als von einer schamlosen Frechheit, welche hinter ihrer Maske genug Sicherheit zu haben glaubt. Wäre die strickte Observanz so unverträglich und rachsüchtig, als St. N. ihr aufzubürden sich alle Mühe giebt, so würde er gewiß nicht ohne Furcht, die allen niedrigen Seelen so eigen ist, selbige so geflissentlich und höchst beleidigend angreifen; aber hat wohl je ein Apostate eine Parthey verlassen, ohne von ihr das Schändlichste zu sagen, weil seine niederträchtige Seele dadurch seinen neuen Glaubensbrüdern ein ihnen schmeichelhaftes Kompliment zu machen glaubt.

Der türkische Kaiser müßte also ebenfalls Ursache haben, sich zu beschweren, wenn der Pabst angesehenen Geistlichen Pfründen oder Bißthümer und dergleichen ertheilt, welche unter seiner Bothmäßigkeit liegen; hätte er aber

diese Länder einmal verloren, so wird es ihm sehr gleichgültig seyn, ob sodann dieses Bißthum u. s. w. der Dechant von — besitzet, oder der Großherr von Fez und Marocco Herr davon ist. So lange also das heilige römische Reich nicht so zerrüttet seyn wird, daß aus Saratow die T. H. dem Churfürsten von Brandenburg **Templin** wegnehmen können, so wird es jedem sehr gleichgültig seyn, ob diese oder jene Horde Kosaken ihr Fähnlein daselbst schwingen. Doch ich mag nicht alle diese Nicaisische Thorheiten einzeln widerlegen, sie fallen von selbst ins Lächerliche und widersprechende. Noch vor wenigen Zeilen ist nach seinem Urtheil die strickte Observanz höchst lächerlich, und nun Seite 324 sind sie gefährlicher, als es jemalen die Jesuiten waren. Kann wohl eine Sache, die in ihren Grundgesetzen höchst lächerlich ist, vor Könige und Fürsten so höchst gefährlich seyn?

Hätte

Hätte St. N. bedacht, daß er keinen grös-sern Beweis von der toleranten und nachgebenden Denkungsart der verehrungswürdigsten Obern der strickten Observanz geben können, so würde er davon geschwiegen haben, daß dieselben den schwachen Brüdern anderer Systeme zu Gefallen, welchen der Name T. H. so gefährlich vorkommt, abänderten, und sich die Ritter der Wohlthätigkeit nannten. Waren denn aber nicht die T. H. zu ihrer Zeit auch Ritter der Wohlthätigkeit, so wie die ächten Brüder der strickten Observanz (ja alle gute praktische Maurer) zu unsern Zeiten zu dem Ritterorden der Wohlthätigkeit gehören, welches die Werke der Wohlthätigkeit in allen ihren Logen sattsam beweisen. Der einzige Endzweck der T. H. bey ihrer Entstehung war, Wohlthaten ihren Mitchristen zu erweisen; und ihre Mitchristen waren dankbar, und so wurden sie reich. Den

ersten neun Rittern des T. Ordens ist gewiß nicht beygefallen, daß dadurch ihre Nachfolger solche ungeheure Reichthümer sammlen würden; das leztere war also blos Zufall, keinesweges Endzweck. St. N. und seine Glaubensbrüder (wenigstens diejenigen, so er unter der strickten Observanz hatte) drehen die ganze Sache um, und wollen zuerst reich werden, ehe sie die Wohlthätigkeit, den eigentlichen und einzigen Endzweck der Maurerey ausüben wollen. Da nun aber die ächten Brüder der strickten Observanz die Wohlthätigkeit zu ihrem einzigen Endzweck machen, so sind sie auch ächte Nachfolger der T. H., sie mögen sich nennen wie sie wollen. Nimmt man nun noch überdies die Tradition und die Hieroglyphen zu Hülfe, welche nicht allein der strickten Observanz, sondern viel tausend andern Brüdern von ganz verschiedenen Systemen die Zurückweisung auf die T. H. gegeben, so

erstaunt man über das unverschämte Geschwätz eines St. N.

Seite 325 werden Rosenkreuzer und Freymaurer wiederum mit einander vermengt; ich wüßte wahrhaftig keinen Grund hierzu, als weil beide ihre Zusammenkünfte Logen nennen: also werden wohl Christen und Türken einerley Glauben haben, weil sie beyde ihre Gottesverehrung in Tempeln verrichten?

So gewiß der Grundsatz ist, daß alles, was wider die gesunde Vernunft ist, nicht wahr seyn kann, eben so gewiß ist auch, daß der, der hieraus folgern wollte, weil die .... Religionsparthey Sätze hat, die wider die gesunde Vernunft sind, so halten die Katholiken, Arianer, Adamiten, Quaker, Wiedertäufer, Lutheraner, Herrnhuter, Reformirte und alle Schwärmer die Probe nicht aus, wenn man sie nach obigem Grundsatz beurtheilet. Welcher vernünftige Mann wird wohl bey einer

ruhigen Untersuchung solche abgeschmackte Sprünge in Schlüssen machen. Würden wir diesem Menschen auf sein Wort wohl glauben, wenn er uns gleich versicherte, er sey ein vollkommener Christ? Und endlich der Schluß dieses Abschnitts, ist der nicht ein wahres Galimatias? **Wenn die Lage der Sachen unmöglich erlaubt, daß die guten Maurer vollkommene werden können,** so ist es ja Thorheit, uns eine unmögliche Sache zu empfehlen. Werde ich mich wohl einem Arzt anvertrauen, welcher mich zum voraus versichert, daß es unmöglich sey, mich zu heilen? Oder kann ich dem wohl Dankbarkeit schuldig seyn, welcher mir sagt, er habe ein Geheimnis aller Geheimnisse, mir es auch ernstlich empfiehlt; wenn ich ihn aber um die Mittheilung desselben de- und wehmüthig bitte, mir kaltblütig zur Antwort giebt, die gegenwärtige Lage der Sache erlaube es schlechterdings

nicht,

nicht, mir damit zu dienen. Herr Doktor, so behalten Sie es für sich, aber halten Sie künftig ehrliche Leute nicht für Narren!!!

Wenn nun aber die zinnendorfischen und englischen Maurer (unter denen ich viele hochachtungswürdige Brüder kenne und verehre, und ihnen nicht einen Augenblick zu nahe zu treten gemeint bin) ohne ihre Schuld, — man sehe Seite 328, Zeile 4, — sondern wegen der Lage der Sache nicht vollkommen werden können, so ist es ja die erschreklichste Grausamkeit, daß er ihnen ihre Krankheit entdeckt, die sie doch selbst nicht fühlten, die er aber auch nicht kuriren kann, wenn sie es gleich von Herzen wünschten. Ueberhaupt haben sich diese gelobten Systeme wahrhaftig nicht für dieses sehr schiefe Kompliment zu bedanken nöthig.

Glückseeligkeit, unaussprechliche Glückseeligkeit in Zeit und besonders in Ewigkeit hat

die vollkommene Maurerey zum Gegenstand, und soll doch nicht gestiftet seyn, daß sie eine ausgebreitete Gesellschaft ausmache. Den Teufeln giebt man schuld, daß sie sich ärgern sollen, wenn Glückseeligkeit verbreitet wird, aber von den Engeln und Auserwählten habe ich alle mein Lebtage gehört, daß sie es unter ihr größtes Glück rechnen, wenn sie unter den Menschen Glückseligkeit verbreiten können. Ein Zug von den Nicaisischen vollkommenen Maurern, welcher mir nicht gefällt, und mich also auch nicht anlockt, ihr Geheimnis zu erfahren, so sehr ich übrigens wünsche, daß man nur gutartige Menschen aufnehme, und alle unverbesserliche schlechterdings ausschlösse.

Eine der allerwichtigsten Ursachen, daß bey der strickten Observanz die ökonomischen Plane so bald keine durchgängige Einführung erhalten, war, daß man einsahe, daß viele Logenmeister zu freygebig mit der Auf-

nahme wären, da sie aus falscher Ambition darinnen eine Ehre suchten, recht ökonomisch gewesen zu seyn. Aber schon lange und über 10 Jahre ist diesem Unwesen hinlänglich gesteuert.

Wenn die Sentiments, so St. N. S. 330 und 331 äußert, seine wahren wären, würde er in seiner Nicaisiade so viele rechtschaffene öffentlich bekannte Männer auf eine höchst beleidigende Art angegriffen haben? Der Brudersinn, der ihn auf einmal wie ein Fieber anfällt, ist das Schaaffell, so er im Eifer hatte fallen lassen, und welches er nicht eher, als eben jetzt, bemerket, husch fuhr er hinein, und auch nicht ein Härchen vom Wolf guckt heraus. Aber ehe ich die 331 Seite ausgelesen hatte, weg war schon wieder das gute Schaaf, und der ganze Wolf in Lebensgröße steht da.

St. N. hat uns selbst erzählet, daß er sich, nachdem er Frasern und Mac-Kensie in Ber-

lin gesprochen, von der strickten Observanz getrennet habe, und die Brüder ließen ihn ruhig gehen.

Kann man sich wohl eine härtere Verfolgung denken, als die, so St. N. über die strickte Observanz in diesem Büchlein, so wir eben vor uns haben, verhängt? Hierbey seiner bösen Sache bewußt, getrauet er sich nicht, seinen wahren Namen zu nennen; auf Banditen Art, mit der Maske vor dem Gesicht greift er eine Gesellschaft öffentlich bekannter Männer an, von denen allen er nicht beleidigt worden, ausser, wie er vorgiebt, von Schubart, und doch hat ihm auch dieser nichts gethan, als warum er ihn gebeten; der Baron von Hund aber noch weniger, da sie einander nicht einmal persönlich gekannt haben. Und doch hat St. N. die Frechheit, nachdem er so viele angesehene Männer öffentlich verfolgt

folgt hat, dieses Laster auf seine sich selbst gemachte Gegner zu schieben!

Ich habe die Nicaisiade gewiß mit Bedacht gelesen, wie diese meine Beleuchtung bezeuget, aber keine Stelle gefunden, wo er jemanden eines Betrugs bezüchtigen kann. Heißt das wohl betrügen, wenn ich jemanden, der mich aufs angelegentlichste bittet, das aufrichtig sage, was er von mir zu wissen verlangt? Wer hat ihn also betrogen?

Beraubt? das ist noch ärger. In seinem ganzen Roman kommt doch kein einziger Maurer vor, außer der Enkel des großen Lilly, den man einen Räuber nennen könnte, und doch wars dieser nicht einmal im gerichtlichen Verstande, denn er hat ihm ja alles selbst gebracht und ins Haus getragen.

Da man aus dem ganzen Buche des St. N. siehet, ohne den Salomonischen Spiegel zu gebrauchen, daß eigentlich und ganz alleine

die stricte Observanz der Gegenstand ist, welchen er angreifen und brandmarken will, so ist es wohl keine Consequenzenmacherey, wenn man annimmt, daß diese niederträchtigen und abscheulichen Beschuldigungen dieselbe treffen sollen. Hätten die Mitglieder und Logen der strickten Observanz ihr Werk im Finstern getrieben, oder kennte man nicht ihre Obern, so ließen sich solche Beschuldigungen noch als möglich denken: da man aber unter den Obern dieser Parthey nur solche antrifft, die entweder durchgängig — oder doch in dem Lande und Orte, wo sie sich aufhalten, das Lob von allen Rechtschaffenen bekommen, daß sie wohlthätige Menschenfreunde und tugendhafte Männer sind, und für ihre Logen ihre in ganz Deutschland bekannte Werke reden; so sind solche Beschuldigungen der äußerste Grad von Bosheit, und beweisen, daß der verkappte Verfasser der niederträchtigste Bösewicht ist.

Wie höchst unvernünftig würde es seyn, wenn St. N. das englische System verwerfen wollte, weil ein Schirley ein Mitglied von ihnen war. Aber kein Schirley, kein Gabrieli war in dem Verlauf von verschiedenen Jahren, in welchen er ein Mitglied der strickten Observanz war, ihm in den Weg gekommen, vielmehr hatte er, besonders zu Berlin, bis er sich von ihnen trennte, vertraute Brüder gehabt, von denen er alle Freundschaft genoß, die ihm auch keine Gelegenheit gaben, sich von ihnen zu trennen, sondern er trennte sich, weil er Frasern wieder gefunden, und bey diesem größere Geheimnisse suchte. Sollte er also mit diesen seinen alten Freunden nicht vielmehr Mitleiden haben, daß sie im Finstern tappen, und er im Licht bis über die Ohren stehet? Oder muß nicht jeder Unpartheyische jene Geheimnisse verachten, welche zu künftiger Glückseeligkeit beytragen sollen,

und

und einen Besitzer davon nicht einmal so bessern, daß er mit ohne ihre Schuld Unwissenden Nachsicht haben kann. Denn selbst Schubart wäre ja eher zu bemitleiden, als zu hassen, daß er jenes Geheimnis aller Geheimnisse nicht besitzet. Und würde wohl St. N. nach seiner zügellosen Frechheit und Bosheit seines Herzens Anstand genommen haben, alles von diesem Herrn von Schubart und Baron von Hund zu sagen, wenn er schlechte Handlungen von ihnen wüßte, da er sich nicht scheuet, eine ganze Gesellschaft rechtschaffener und angesehener Männer, ohne daß er ihnen Schuld geben kann, daß sie ihm das Geringste zu leid gethan, mit den häßlichsten Farben dar- und der Verachtung bloszustellen. Hat Hund, hat Schubart, oder sonst ein Oberer ihn verleitet, zu ihnen zu treten? Ist er nicht selbst, laut seiner Erzählung, zu ihnen gereiset, hat um die Aufnahme gebeten,

und da er selbige nicht geschwind genug erhalten konnte, ohne daß selbiger es verlangt, Geschenke gemacht, welche er ihm nun zur Sünde anrechnen will? Und wenn S. damals diese Geschenke nicht angenommen, es als Stolz — als Beleidigung würde angesehen haben.

Folgende Geschichte wird meine Leser mit der wahren Ursache bekannt machen, weswegen St. N. auf den Herrn **von Schubart** und die ganze **strickte Observanz** so außerordentlich aufgebracht ist. Im Mittel des Jahres 1767 erschien jener protestantische Geistliche, welcher in der Berliner Monatsschrift vom Monat August 1785 so richtig beschrieben worden, (und welchen ich oder einer seiner intimsten Freunde für den Verfasser des St. N. halte,) und erbot sich, die Geheimnisse, welche er von den Geistlichen in Auvergne erhalten zu haben vorgab, mit dem System

der

der strickten Observanz zu vereinigen, da dieses die Clerici Ord. T. wären, und also zum Ganzen des T. H. Ordens gehörten. Der Baron von Hund möchte also einen vertrauten und einsichtsvollen Bruder an ihn absenden, dem er sich anvertrauen könnte. Der Baron von Hund, welcher den Grundsatz hatte, alles zu prüfen und das Beste zu behalten, wünschte, daß Schubart diese Untersuchung übernehmen möchte; er verbat sichs aber, und daher wurde ein gewisser P. nach W., den damaligen Aufenthalt dieses Geistlichen, gesandt.

Als dieser P. zurückkam und seinen Bericht erstattet hatte, ward Schubart, als ein offner Kopf, bald gewahr, daß diese geistlichen Geheimnisse die kalte Untersuchung der gesunden Vernunft nicht aushalten würden, ja er glaubte, wie noch einige andere Brüder, daß der J..... Orden darhinter steckte, man

müsse

müsse sich also nicht mit selbigen einlassen, um so mehr, da sie nichts weniger als offenherzig zu Werke giengen. Hingegen verschiedene andere waren der Meynung, man sollte hinter ihre Geheimnisse zu kommen suchen, und sie so lange beybehalten, bis man mit Ueberzeugung davon urtheilen könnte. Ob nun wohl Schubart nicht der einzige war, so erstere Meynung behauptete, so sahe man doch von Seiten der Cleric., da er am lautesten dagegen redete, ihn vor die Triebfeder an, die sowohl den Baron von Hund, als auch mehrere von den Brüdern von ihnen abzöge. Wer den Geist des Geistlichen, seiner Brüder und Obern kennt, wird also leicht einsehen, warum Schubart ihren ganzen Haß sich zugezogen, und es gereicht Schubarten zu ganz besonderer Ehre, daß man von ihm keine bösen Handlungen aufbringen konnte, ansonsten selbige gewiß der ganzen Welt von

St. N. würden vorgelegt worden seyn. Bald nach dieser Geschichte verheurathete sich Schubart sehr vortheilhaft, er wurde ganz Landwirth, und konnte sich also nicht mehr mit Ordensgeschäften befassen. Indessen fuhren die Cleric. fort, daran zu arbeiten, die strickte Observanz unter ihre Bothmäßigkeit zu bringen; es erschienen daher nicht allein Deputirte von ihnen auf dem Konvent zu Kohlo, wo man sich zwar mit ihnen einließ, aber auf tem zu Braunschweig fanden sie ihre Mühe vergebens, weil sie nicht die geringste brüderliche Offenherzigkeit zeigten, sondern stets verlangten, daß man sich ihnen blindlings überlassen, und nur ihre Anordnungen gehorsamst befolgen sollte. Als dahero aus der vollkommenen Vereinigung nichts wurde, so machten sie sichs jetzo zum Geschäfte, Uneinigkeit unter die Brüder und Schmach auf die Obern zu bringen.

Seite 334. Wer führt die Brüder auf ausgeklatschte Schwärmereyen, als die Obern und Brüder des St. N. Nur seit dem jener protestantische Geistliche den ersten Schritt that, und seine Obern auch noch durch andere Maschinen wirkten, ist diese schröckliche Krankheit bey der ganzen Maurerey eingerissen, und wird fortdauern, bis diese verkappten Menschen gänzlich entlarvt in ihrer wahren Gestalt werden bekannt gemacht seyn. Dir, großer Baumeister der Welten, sey Dank, daß durch deine Gnade der Anfang hierzu gemacht worden ist; schenke dem rechtschaffenen und wohlthuenden Theil der Maurerey die Gnade, daß es ihm gelingen möge, daß alle Logen der Erde ihren wahren Endzweck nicht verfehlen mögen, dir nachzuahmen und deine Werkzeuge darinnen zu seyn, damit Aufklärung und Glückseeligkeit sich über die ganze Menschheit verbreite. Wichtige

Gegenstände genug, womit sich der rechtschaffene und aufgeklärte Mann aller christlichen Religionen beschäftigen kann.

Zum 9ten Brief. Es ist gut prophezeihen, wenn man die Triebfeder einer Sache ist. Doch giebt es noch Deutsche genug, die sich nicht so leicht die Augen verblenden lassen, wie es ein großer Theil der **strickten Observanz** gegen die Herrn Cleric. bewiesen.

Dem Herzog Ferdinand muß es allerdings wehe thun, wenn er die Zerrüttung siehet, die diese geheimen Maschinen hervorgebracht haben; aber er kann wiederum Freude für sein menschenfreundliches Herz erhalten, wenn er seinen Ordensrath aus lauter Brüdern wählet, die wahre **Ritter der Wohlthätigkeit** sind.

„Weil alle äußere Gewalt und Zwangs„mittel im Orden wegfallen," deswegen wollten die geheimen Obern wohl eine innere Gewalt

walt einführen? In sehr vielen Logen ist weder äußere noch innere Gewalt, und doch hat man die innigste Freude, wenn man ihre Ordnung und Regelmäßigkeit bewundern und hochschätzen muß. Seit dem man Stock und Ruthe aus den Schulen verbannet, wird man sie doch wohl nicht in den Logen einführen wollen? Der verdienet gewis nicht ein Oberer zu seyn, dem man hierinnen erst Unterricht zu geben nöthig hat. Muß denn allemal ein Oberer gerade ein Korporal seyn? Was ist das wieder vor ein hirnloses Geschwätz über die Großen der Erde und ihre Protektion. Eine Gesellschaft, die nicht durch edle Handlungen die Liebe des Publikums erhalten hat, würde dieselbe gänzlich verlieren, wenn sie einen bösen Prinzen zum Protektor annehmen wollte, denn dadurch würde sie sich gerade die Verachtung des rechtschaffenen Publikums erwerben. Wenn aber ein Herzog Ferdinand

und Herzog Friedrich von Braunschweig, Herzog Carl von Curland, Prinz Carl von Hessen, und wie die alle heißen, die sich eine Ehre daraus gemacht, öffentlich für Freymaurer zu bekennen, ihren hohen Stand vergessen, und in dem Zirkel der Brüder von ganzem Herzen Brüder sind, viele wohlthätige Handlungen begehen, und bey Gelegenheiten, wo sie ihren Brüdern dienen können, solches von Herzen thun, also ihnen auch wahre Protektion angedeihen lassen, weswegen könnten sie denn nicht auch Protektores heißen? Wenn aber ein Herzog Ferdinand, der dem Stand der Fürsten, ja sogar der ganzen Menschheit Ehre macht, die Stelle eines Großmeisters annimmt, so ists weder unter seiner Würde, noch viel weniger aber werden die Glieder und Anführer in Ansehung ihres Standes und Geburt ein anderes Ansehen erwerben, noch viel weniger zu erwerben verlangen. Ich schäme

mich

mich im Namen des Verfassers des St. N. solchen Unsinn abzuschreiben. „Sehen Sie, „das sind meine Gedanken über diese Sache."

Was die eklektische Maurerey anlanget, so werde ich hierüber meine Meynung bey einer andern Gelegenheit sagen. Ein Orden ohne Obere, ohne Zusammenhang ist ein Unding, ein todter skeletirter Körper, dessen Theilchen höchstens durch ein wenig Drath zusammengehängt sind.

Ueber den 10ten Brief. Wenn ich über die darinnen vorkommende Materie meine Meynung sagen sollte, so würde ich vielleicht mit Brüdern, die ich ehre, Streitigkeit kriegen. Aber das sage ich mit St. N. von Herzen: „**Man sage von uns was man will, mein „Lieber! nur Ketzer sind wir nicht.**"

Was und wie ich von den Geheimnissen der Freymaurerey denke, habe ich mehrmalen gesagt. Liebe Gott über alles und deinen

Nächsten als dich selbst. Wenn man es hierinnen weit bringt, so ist man ein wahrer Christ und vollkommener Maurer. Mit was für Vergnügen wird nicht jeder Bruder seine Loge besuchen, wenn er sich bewußt ist, er hat seine Pflicht erfüllet, und zum Endzweck der Maurerey das seinige beygetragen, wie verehrungswürdig wird ihm nicht jeder Bruder seyn, und er jedem Bruder. Hochachtung ist der Grund ihrer Bruderliebe, und diese Liebe das Glück ihres Lebens. Wenn sich die Brüder dieser Liebe und dem Wohlthun mit Ernst widmen, so wird ihnen das Grübeln nach Geheimnissen vergehen. Sie werden die besten Menschen werden, die nur brüderliche Erinnerungen bessern.

St. N. sollte sich nicht wundern, daß St. Germain Verehrer hat, denn er hatte den P. Gabrieli als einen Mörder kennen gelernt, und doch wollte er noch von ihm Künste lernen,

und

und begab sich nach dieser Entdeckung zu ihm; sobald ich Geheimnisse suche, so wollte ich sie doch lieber bey St. Germain, als bey Gabrieli lernen.

Allerdings hat der Orden einen Magnetismus, der Wunderdinge ausrichten kann; aber freylich lehrt Mesmer einen diesen nicht kennen: blos Hochachtung und das Bewußtseyn von der Güte seiner Brüder bringt ihn hervor, und zieht die Rechtschaffenen an uns.

Guter Freund des St. N., dich bedaure ich, daß du seines Geheimnisses wegen einen Schritt vor die Thür setzest. Denn die Lage der Sache erlaubet nicht, daß auch der gute Maurer vollkommen werde!!!

Wer in dem letzten und 11ten Briefe vor sein Herz und seinen Verstand Nahrung und Beruhigung finden kann, dem will ich dieses Glück nicht rauben, er sättige und stärke sich so gut er kann, daran.

Hätte St. N. die Welt mit 10 Bänden solcher gottseelig seyn sollender Gedanken beschenkt, so würde ich ihn ruhig seine Straße gehen lassen. Da er aber einer Gesellschaft der angesehensten und rechtschaffensten Männer ihren guten Namen rauben, und seine Thorheiten ihnen aufbürden wollte, so fand ich mich aufgefodert, da ich einer der ältesten Brüder der **strickten Observanz** bin, welcher bey den meisten Auftritten dieser Gesellschaft zugegen war, das Publikum für diesen verkappten Gegner zu warnen, und die von ihm verdrehten Fakta, der Wahrheit gemäß, zu erzählen, um dadurch den ehrlichen Wahrheitsfreund (welcher mir gewiß Dank wissen wird) in den Stand zu setzen, daß er Wahres und Falsches auseinander setzen kann. Welcher Menschenfreund wird wohl nicht lieber auf meine Seite treten, da das, was ich von der strickten Observanz gesagt, so herrlich sowohl von den in

Chur-

Chursachsen befindlichen Logen in den schröck- lichen Hungerjahren, als auch von mehrern Logen dieses Systems, deren Anstalten öffent- lich bekannt sind, bestätiget worden ist, ob gleich die meisten ihrer Thaten nach der Lehre Jesu, daß die Linke nicht wissen soll, was die Rechte thut, verheimlichet bleiben. Also Tha- ten treten auf meine Seite, und beweisen mehr, als wenn ich auch meinen Namen, (welcher doch tausenden von meinen Lesern unbekannt seyn würde) öffentlich genannt hätte.

Für die Beylagen werden meine Leser mir, wie ich hoffe, gleichfalls danken, da sie beweisen, daß ich im Orden nicht allein so denke, son- dern daß mehrere Brüder mit mir gleiches Sinnes sind. Der verehrungswürdige Bru- der, der das vortrefliche Gedichte gemacht, wird mir brüderlich vergeben, daß ich es öf- fentlich ohne sein Wissen bekannt mache; mir ist sein Name unbekannt, ich konnte ihn also

nicht um Erlaubnis bitten. Ich erhielt es von einem angesehenen Manne außer dem Orden, welcher, weil er wußte, daß ich vom Orden war, mir die Freude machte, mir solches von einer Reise mitzubringen. Sobald die Gesinnungen des Dichters die Gesinnungen aller Brüder werden, so wird keine eklektische Maurerey nöthig seyn, noch weniger aber wird man des St. N. sein Geheimnis aller Geheimnisse brauchen. Der ganze Orden wird sodann aus Rittern der Wohlthätigkeit bestehen, oder wenigstens wird ein jeder Bruder sich bemühen, diesen Grad zu erhalten, welcher nicht durch unnütze Spekulationen, sondern nur durch edle menschenfreundliche Thaten sich eigen gemacht werden kann.

Beylagen.

Eine
Freymaurer = Rede
über die
Neigung zum Wunderbaren
gehalten
im
Tempel der Weisheit
zu
S.

1785.

Das Wohl der menschlichen Gesellschaft leidet nicht wenig durch die herrschende Neigung zum Wunderbaren, da solche ein gemeinschaftliches Uebel ist, welches die Wohlfahrt einzelner Familien und ganzer Länder hindert. Aus lügenhaften Vergrößerungen, Unwissenheit in der Naturkunde, öfters auch aus der niederträchtigsten Gewinnsucht werden Menschen verführt, diesem Fantom nachzulaufen. Man will das Ansehen haben, wundervolle Dinge zu wissen, um andere in Erstaunen setzen zu können, man entfernet sich daher von dem Wege der Wahrheit, und verbreitet Dinge,

ge, so wider die gesunde Vernunft und gegen alle Erfahrungen streiten. Wir

Hochwürdiger Obermeister

Sehr verehrungswürdige Brüder

wollen nach allen unsern Kräften diesen Verirrungen Einhalt zu thun suchen, da manche unserer falschen Brüder sich ein Geschäfte daraus machen, zur Schmach des Ordens die Verbreiter und Vertheidiger solches Unsinns zu seyn. Wir wollen unsern Herzen tief einprägen, daß Gott der allmächtige Baumeister der Welten eine Ordnung festgesetzt hat, nach welcher alles erfolget, und wovon er nicht weichet; wollen nach derselben auf dem angewiesenen Wege unser Glück suchen und dankbar anbeten, wenn wir auch langsam und mit Mühe zu unserm Ziel kommen. Nicht nur selten, sondern täglich, nicht nur in einigen, sondern in allen seinen Werken wollen wir Wunder seiner Macht und Güte bemerken,

und an seine Allmacht glauben, ohne einige unnatürliche Wunder gesehen zu haben.

Das Evangelium Gottes hat unter andern Beweisen seines göttlichen Ursprungs auch solche Thaten aufzuzeigen, welche durch keine den Menschen bisher bekannt gewesenen Kräfte bewerkstelliget werden konnten. Man nennet sie Wunder, weil sie wegen ihrer Seltenheit geschickt sind, Erstaunen zu erregen. Sie sind unschätzbare Theile der biblischen Geschichte, ein Mittel, uns männliche Ueberzeugung in unserer Religion zu verschaffen, wenn wir sie richtig beurtheilen. Nur Vorurtheil und Partheygeist hat sie theils zum Gegenstand des Tadels und Widerspruchs gemacht, theils aber sollen sie Beweise zu allen unvernünftigen und widernatürlichen Geheimnissen abgeben. Beydes hören sie auf zu seyn, wenn wir überlegen, daß Gott durchaus nicht die Absicht hatte, den ohnehin vortreflich ein-

gerichteten Lauf der Natur zu verbessern, daß sie nicht zur Befriedigung der Neugierde und nicht darum geschahen, um die Wahrheit gleichsam erst zur Wahrheit zu machen, sondern um die von der Wahrheit häufig abgekehrten Gemüther auf deren Belehrung aufmerksam zu machen, dem von Gott selbst unmittelbar bestellten Lehrer Ansehn zu geben, und so der für sich selbst schon richtigen Wahrheit Glauben zu verschaffen. Außer dieser Absicht wären sie freylich nicht von erheblichem Nutzen und Gott unanständig. Und dahero ist auch eine bloße Neugierde und der Hang, außerordentliche Dinge zu sehen, tadelhaft, und dem wahren Weisen unanständig, und beweisen einen gänzlichen Mangel an einer Philosophie und Naturkunde, welche doch einem ächten Maurer eigen seyn sollen.

Der Inhalt dieser meiner Rede, so ich auf brüderlichen Befehl unsers hochwürdigen

Obern

Obern die Ehre habe, an Sie, meine verehrungswürdigen Brüder, als ein Sie besuchender Bruder zu halten, soll seyn

Von der Neigung, wunderbare Dinge zu glauben, in wiefern sie einem Maurer gefährlich werden kann.

Sie, meine Brüder, wissen, wie leider diese Neigung zum Wunderbaren viele unserer Brüder ergriffen hat; Sie werden mir dahero gerne Ihre Aufmerksamkeit gönnen, wenn auch diese Rede die sonst gewöhnliche Länge einer maurerischen Rede überschreiten sollte; der Gegenstand ist zu wichtig, ich weiß nicht, wenn und ob ich sobald wiederum Gelegenheit erhalten möchte, zu Ihnen zu reden.

Der Gott des Himmels und der Erde, der Schöpfer und Regierer aller Dinge, hat mit unaussprechlicher Weisheit allen seinen Geschöpfen, lebendigen und leblosen, ihre Natur, ihre Kräfte, Ort, Art, Zeit und Verbindung

unter einander angewiesen, und sie werden durch ihn ununterbrochen in dieser Ordnung erhalten. Er setzte den Menschen mitten unter die Reichthümer seiner großen Werke, und gab ihm einen Verstand, der sich damit bekannt machen kann; dieser Verstand wird bald gewahr, was für eine Ordnung in den meisten ihm vorkommenden Sachen Statt findet, wie sie entstehen, wozu sie nützen, was für Veränderungen mit ihnen vorgehen, was durch sie und die ihnen mitgetheilten Kräfte kann bewerkstelliget werden. Alles, was durch die Einrichtung, die Gott seinen Werken gegeben hat, geschieht und geschehen kann, heißt der Lauf der Natur. Von einem höchst vollkommenen Schöpfer läßt sich nichts anders denken, als daß er seinen Werken die vollkommenste Einrichtung werde gegeben haben, daß er nicht wie ein schwacher Mensch, darinnen manches vergessen, manches übereilt hergestellt,

manches

manches nachher besser eingesehen, und also oft Verbesserungen darinnen vorzunehmen brauche — Nein! Du hast vormals die Erde gegründet, fest stehet sie! sagt David in einem seiner Loblieder, so er der Gottheit gewidmet. Ja die Sonne, das Gestirn, die Erde, die Abwechselung der Zeiten, die Entstehung der Menschen, der Thiere, der Gewächse, Luft, Feuer und Wasser haben noch eben die Beschaffenheit, noch eben den Gang und die Würkungen, die sie, nach den sichersten Berichten der Geschichte, von je her hatten. Gott braucht darinnen nichts besser zu ordnen, als es geordnet war. Es geschiehet dahero, sagt Salomo, nichts neues unter der Sonne.

Ich bin sehr weit davon entfernt, Sie, meine Brüder, von der Betrachtung des Wunderbaren in den Werken und Wegen Gottes abzuhalten, sondern es soll vielmehr dieser mein Vortrag Sie dafür bewahren, daß Sie

selbige nicht außer Acht lassen, noch Ihre Bewunderung auf falsche Gegenstände richten.

Wunderbar heißt theils, was selten geschiehet, und durch die Neuheit Erstaunen erregt, theils was aus den natürlichen Kräften geschaffner Dinge nicht verstanden und begriffen werden kann, theils was in Ansehung der Größe und Mannigfaltigkeit den menschlichen Verstand und die uns bekannten Kräfte übersteiget, wenn es gleich täglich uns vor Augen ist. Die erste und zweyte von diesen erwähnten Bedeutungen des Wunderbaren kann zu einer schädlichen Neigung werden, wenn man seinen Verstand besonders in der Naturgeschichte unangebaut läßt, oder einer herrschenden Neigung nicht Einhalt thut. Letztere aber wird von Betrügern sehr oft darzu gebraucht, um ihren sogenannten Geheimnissen mehreres Gewicht zu geben. Die Pest der menschlichen Ruhe und Verehrung des einzigen

gen wahren Gottes, ich meyne den Aberglauben, dieser ist nichts anders als eine Tochter der Neigung zum Wunderbaren.

Dieser gütigste Vater der Menschen hat in dem Laufe der Natur die Sicherheit, den häuslichen Wohlstand und das Leben der Menschen durch ordentliche Mittel besorgt, hat einem jeden Vernunft und Urtheilskraft gegeben, das zu unterscheiden, was nützlich oder schädlich, was einer Sache nach ihrer natürlichen Beschaffenheit möglich oder unmöglich ist. Aus einem überwiegenden Hang zum Wunderbaren bilden sich schwachdenkende Menschen ein, daß Dinge solche Kräfte besitzen, die ihnen doch nicht zukommen, schaffen sich in ihrer Einbildung neue Wesen, die in Gottes Schöpfung nicht vorhanden sind, und die sie entweder abgöttisch verehren, oder sclavisch fürchten, trauen Geberden und Worten eine Würkung zu, die ihnen selbst ein unausgebil-

deter kindischer Verstand so gar absprechen muß, und rauben Gott die ihm gebührende Ehre, sich selbst aber gesunde Vernunft und die Mittel, wahrhaft glücklich zu werden.

Unmöglich könnte unser göttlicher Lehrer Jesus Christus die Neigung übernatürliche Wunderdinge zu glauben getadelt haben, wenn sie nicht der Belehrung, der Ruhe, der Weisheit und Tugend, der ganzen Beglückung des Menschen eben so sehr, als der ächten Gottesverehrung entgegenstünde.

Wer sich gewöhnt hat, nur außerordentliche und seltene Begebenheiten zu sehen, sie richtig zu finden, zu hoffen und zu wünschen, dem scheint alles, was alltäglich ist, geringfügig und kaum bemerkungswerth zu seyn, er übersiehet die größten Wohlthaten Gottes, und wird ein undankbares und unwürdiges Kind des höchsten Vaters. Er erstaunet nicht über die tausend mal tausend Kräfte, welche täglich

lich zur Fortdauer und Unterhaltung aller lebendigen Wesen würken, und wünschet wohl gar durch Brod vom Himmel genährt zu werden; ihn rühret nicht der wundervolle Gang der Natur, in dem Gott es alles wohlgemacht, weil er lieber von Wesen belehret seyn will, welche doch (gewiß aus weisen Absichten) für uns gänzlich verborgen sind. Er achtet nicht auf die Belehrungen der Gottheit, so er uns gegeben, weil er will, daß Gott mit ihm vom Himmel, wie ehedem zu seinen Bothschaftern, reden soll, und bedenket nicht, daß Gott mit jedem einzelnen Menschen reden müsse, denn wer Mosen und den Propheten, oder noch mehr, Jesum und seinen Aposteln keinen Glauben schenkt, der wird gewiß noch weniger solchen Menschen Glauben schenken, die sich mit nichts legitimirt haben, und deren Fehler und Schwächen zu bekannt sind. Wie kann ein solcher Mensch den Geber alles Guten von

Herzen lieben, ehren und danken, welcher schlechterdings mit ihm unzufrieden seyn muß, daß er ihm einen Körper gab, welcher ihn ungeschickt macht, mit höhern Wesen in einer genauen Gemeinschaft zu leben, oder muß derjenige nicht Gott in seinem Herzen fluchen, welcher unzufrieden mit dem, was ihm die Vorsehung vom Irrdischen zugetheilet hat, muthwillig dem Feuer aufopfert, um sich Schätze zu verschaffen, welche er erhalten haben würde, wenn sie ihm dienlich gewesen. Was würden wir wohl mit alle dem Gold anfangen, wenn von alle den Thoren, die den Stein der Weisen suchen, nur der Tausendste ihn gefunden hätte. Würde das Gold noch seinen jetzigen Werth haben, würde nicht vielmehr der größte Nutzen des Goldes, die Seltenheit und dahero sein Werth verloren gehn? Wie anbetungswürdig ist die Weisheit des Schöpfers, daß er uns so wenig Gold und

so

so vieles Eisen schenkte, wie unglücklich, wenigstens wie arm an Wissenschaften und Künsten würden wir seyn, wenn uns das Eisen so sparsam, wie das Gold, zugetheilt wäre. O Mensch! wie machst du dich so unglücklich durch dein kindisches Verlangen, Dinge zu besitzen, die dir dein Schöpfer aus weisen Absichten verborgen hat.

Gottes Allgegenwart, Weisheit, Macht und Vatersorge kommt einem, der auf seine Werke Acht hat, allenthalben entgegen. Sie entdeckt sich im Gräschen, im Regen, im Sonnenblick, im Wurm; sie ist empfindbar im Genuß der Nahrung, in den heitern Stunden der Gesundheit, in den Freuden des gesellschaftlichen Lebens, selbst auf dem Krankenbette. Seelig ist, der ihn nicht blos in seltenen Vorfällen, in schreckenden Begebenheiten, in Erdbeben, bey Verwüstungen, sondern in allen seinen Werken und Führungen als den allerweisesten

und

und liebevollsten Vater findet, und sich und die ganze Natur so findet, wie er sie weislich geordnet.

Auch verleitet die Neigung zum Wunderbaren leicht zu einer irrigen und abgeschmackten Uebung der Religion, und bildet dahero die bedaurungswürdigsten Sektirer. Leider, meine Brüder, haben auch wir bey unserm Bau — in unsern Tempeln der Tugend geheiliget, diese schmerzliche Erfahrung gemacht. Die Neigung zum Wunderbaren wurde von versteckten und verkappten Obern befördert, die sich bald unter dem Namen der Clericorum Ordinis, des heiligen Stuhls, der Hohenpriester, des Weisen aus Osten bekannt machten, und ihre Apostel und Anhänger, welche bald als Geistliche, bald als Weltmänner, bald als Geisterbeschwörer, bald als Adepten und Illuminaten erscheinen, ja sogar unsern guten Bruder von W. in Italien verführten, und

ihn mit dazu brauchten, diese Seuche gleich einer ansteckenden Seuche zu verbreiten.

Nicht weniger gehet die Gemüthsruhe, der Seelenfrieden, die wichtigste Belohnung des ächten Maurers, welcher seinen Pflichten getreu, Wohlthun — Aufklärung unter seinen Mitmenschen verbreitet, gänzlich verloren. Wie kann ein Mann, dessen Dichten und Trachten nach übernatürlichen Dingen seine Seele beschäftiget, oder dessen Geist von jenem Goldhunger gepeiniget wird, das Glück genießen, so die reine Religion Jesu in den Herzen des wahren Menschenfreundes hervorbringt. Wird wohl ein Mensch, dessen Wünsch nur nach Dingen gehet, die er niemalen erlangen kann, Zeit haben, auf das Elend seiner nothleidenden Brüder zu denken? Werden wohl edle Thaten seine Schritte begleiten, wenn er nicht einmal gewahr wird, was um ihn her vorgehet — wenn er mit Verachtung auf alle die

herab-

herabblickt, welche sich nur mit ihren Mitmenschen beschäftigen. Wie kann wohl der sich um die niedrige Menschheit bekümmern, der wähnen kann, daß Engel, Teufel und abgeschiedene Seelen seinen Winken gehorchen müssen? Und doch muß der ächte Maurer, so wie der wahre Christ, nur daran erkannt werden, daß seine Werke gut sind — sein Licht muß leuchten; und wenn Sie auch, meine verehrungswürdigsten Brüder, das größte Geheimnis aus Ihren edlen Handlungen machen werden, so wird doch Ihr Licht leuchten, jeder Rechtschaffene wird Sie verehren, keine Verfolgungen werden den Orden mehr betreffen, wenn unsere guten Werke, unsere menschenfreundlichen Handlungen uns hinlänglich von Schwärmern auszeichnen.

Endlich ist auch diese Sehnsucht nach dem Wunderbaren und Geheimnisvollen der gerade Weg zu dem gottlosesten Aberglauben. Wer

einmal

einmal Wunderdinge sucht, der findet sie auch allenthalben, und desto geschwinder und leichter, je unwissender er ist. Daher hat die verworrne Einbildung dieser Leute Dinge zusammen gepaart, die die reine auf Erfahrungen gegründete Vernunft, ich weiß nicht, ob belachen oder bemitleiden muß. Daher so viele Vorbedeutungen von Unglücksfällen, daher die Anwendung so vieler unschicklicher Mittel zu guten Absichten, daher der Misbrauch des göttlichen Worts, Namens und der Gnadenmittel zu Erreichung irrdischer Zwecke, wohl selbst zur Zauberey, wie uns die traurige Geschichte der Schröpferischen und anderer Geisterbeschwörungen hinlänglich gelehret.

Es ist fast unmöglich, einen einmal von dieser schrecklichen Krankheit Befallenen wieder zu heilen, daher bewahren Sie Ihre Ohren vor dem Beschwörer, und Ihre Herzen vor dem Hunger nach eingebildeten Schätzen.

Gebrau-

Gebrauchen Sie die herrliche Gabe der Vernunft, die Ihnen die Vorsehung so reichlich geschenkt, und benutzen Sie durch selbige die Natur, so werden Sie ruhig, vergnügt und glücklich leben; aber jene Schätze suchen Sie sich reichlich zusammen zu sammlen, die weder Moder noch Rost fressen, so werden Sie seelig sterben können.

Gesinnungen
eines ächten Freymaurers.

O Du! dessen Weisheit diesen weiten
Weltenkreis aus Nichts hervorgebracht,
Dessen Stärke ihn für Ewigkeiten,
Dessen Liebe ihn so schön gemacht.

Du, den aller Erdenvölker Zungen
Tausendfach verschieden stets genannt,
Den jedoch bey seinen Huldigungen
Nie ein Volk auf Erden ganz verkannt.

Wesen, das nicht Zeit u. Raum umschränken,
Das nie enden wird, und nie begann,
Das ich nicht in seiner Größe denken,
Nur in seiner Liebe lieben kann.

Welchen Namen soll ein Mensch Dir geben,
Der Dich nicht begreifet — ahndet nur?
Urkraft? Schöpfer? oder Geist und Leben?
Oder Eins und Alles der Natur!

Doch wie soll ein Wort Dich fassen können,
Den kein menschlicher Gedanke mißt!
Kein Geschöpf auf Erden kann Dich kennen,
Denn nur Du allein weißt wer Du bist.

Viele zwar der blöden Menschen dachten,
Dachten Dich in Deiner Herrlichkeit zu sehn,
Wenn sie Dich zu ihres Gleichen machten,
Oder sich durch Dich vergötterten.

Angethan mit ihren eignen Schwächen,
Sehen sie in ihrem stolzen Wahn,
Dich bereuen, zürnen, strafen, rächen,
Und sahn nichts in Dir als den Tyran.

Glauben, daß Du all die Millionen
Welten, nur sie zu zertrümmern, schufst,
Und noch täglich ganze Nationen
Blos zur ewgen Qual ins Daseyn rufst.

Setzen durch ein ewiges Erbittern
Dich mit der Natur in Widerspruch,
Hören Deinen Zorn in Erderschüttern
Und in Donnerwettern Deinen Fluch.

Glauben, daß der Mensch die Sünden büße,
Wenn er ewig Dich vermaledeyt,
Und daß Dein Geschöpf Dich ehren müsse,
Wenns zu Dir auf, um Vernichtung schreit.

Glauben, daß Du Menschen kannst erschaffen,
Deren Schöpfung ihren Schöpfer reut,
Daß Du Sünder schufst, um sie zu strafen:
Und dies nennen sie — Gerechtigkeit!

Ja, sie glauben, daß Du nur zur Sünde
Deines Menschen Herz so weich gemacht,
Und damit er nie die Wahrheit finde,
Den Verstand so hell ihm angefacht.

Wähnen, daß Du blos des Widerstrebens
Wegen zum Genuß den Menschen rufst,
Und die Rosen auf der Bahn des Lebens
Nur der spitzen Dornen wegen schufst.

Welch ein Bild! -- Verzeih, was ich empfinde,
(Denn kein Zug von diesem Bild ist Dein)
So ein Gott, und wenn es bey mir stünde,
Möcht ich selbst, als Dein Geschöpf, nicht seyn.

Doch noch andre, die sich nicht getrau'n,
Dich, wie die, zu sich herab zu ziehn,
Glauben dann, Dich durch und durch zu schau'n,
Wenn sie sich zu Dir hinauf bemühn.

Ringen ängstlich, von der Bürde
Dieser Menschlichkeit sich zu befreyn,
Und vergessen, daß die höchste Würde
Eines Menschen sey — Ein Mensch zu seyn.

Blind für das, was ihnen in der Nähe
Die Natur in tausend Wundern zeigt,
Richten sie den Blick nach einer Höhe,
Welche nie ein Menschen-Aug erreicht.

Gleich den Riesen, wähnen sie vermessen
Schon Dir nah, mit Dir vertraut zu seyn,
Wollen sich mit Deiner Größe messen,
Ach — und sind — für diese Welt zu klein.

Nennen hier auf Erden leben, schlafen,
Und den Körper ihrer Seele Grab,
Und vergessen, daß er sie geschaffen,
Ihnen auch zur (Arbeit / Guts thun) Hände gab.

Streben, Deine Plane zu durchspähen,
Und zu sehn Dein göttlich Angesicht,
Ach! und kennen sich, und übersehen
Diese Spanne ihres Lebens nicht.

Drum, o Gott! bewahre vor dem Wahne,
Mich, der stolz sich bis zu Dir erhebt,
Lehr mich, wie nach Deinem Plane
Man allhier in diesem Erdenthale lebt.

Nie, o Herr! wird sich mein Geist betrüben,
Wenn er Dir auch nie ins Antlitz schaut:
Aber immer werd ich Gott Dich lieben,
Der mir diese schöne Welt gebaut.

Stolz, o Herr! hat manchen meiner Brüder
Hin nach höhern Gegenden geführt,
Und der schönsten Menschen-Kette Glieder
Von dem Pfade der Natur verführt.

Viele wagtens, Wesen zu bezwingen,
Die ihr blödes Auge gar nicht kennt,
Und die weite Kluft zu überspringen,
Die die Menschen von den Geistern trennt.

O! laß mich den Standort nicht vergessen,
Wo Du mich als Menschen stelltest hin,
Lasse nie mit einer Welt mich messen,
Deren Glied ich nicht geworden bin.

Denn, wie kann ich glauben daß mir wäre,
Eine Welt von Geistern unterthan,
Da ich kaum den meinen in die Sphäre
Meiner Lebenspflichten zwingen kann.

Laß auch nie als Dein Geschöpf mich wähnen,
Als besäß ich Deine Schöpferkraft,
Die aus Erde, Bley und Eisenspähnen
Nach Belieben Klumpen Golds sich schafft.

O! es gäbe Golds genug hienieden,
Alle Menschen zu befriedigen,
Läge nicht, was Tausenden beschieden,
Oft im Kasten eines Einzigen.

Tausend Arme darben für den Reichen,
Tausend hungern, daß sich einer nährt,
Und das all, durch Wohlthun auszugleichen,
Diese Kunst ist eines Maurers werth.

Darum, wenn aus unserm Bund der Stempel
Der Wohlthätigkeit sich je verliert,
Wenn ein Vatikan aus unserm Tempel
Und aus unserm Schmuck ein Mönchskleid wird:

Wenn wir jemals einen Stein behauen,
Den nur Eigennutz zusammenhält,
Und auf das Gebäude, so wir bauen,
Auch nur eine Menschenthräne fällt:

O! so hemme unsern Bau, verbreite
Schnell Verwirrung über unsern Sinn,
Laß uns unbelohnt, beschämt noch heute
Weg vom Baue dieses Babels ziehn.

Aber wenn wir nur auf Deiner Güte
Weisen Plan bey unsrer Arbeit schaun,
Wenn wir jedem Müden eine Hütte
Und der Tugend eine Freystatt baun:

Wenn wir uns bemühen hier auf Erden,
Daß der Weg durchs Leben ebener,
Minder mühsam seine Pfade werden,
Und der schroffen Steine weniger:

Wenn wir nur, der Menschheit Wohl zu
gründen,
Uns bemühn, nach Deinem weisen Plan,
Und den Lohn dafür nur darin finden,
Daß wir Gutes in der Welt gethan:

O so gieb, Allvater! unserm Bunde,
Gieb ihm Wachsthum, Seegen und Gedeihn,
Laß uns hier auf diesem Erdenrunde
Stets die Engel Deiner Menschheit seyn.

Stamm.

fel

schlechts

= Grotkau

Sachsen.

Wer Potschkendorf und Wiltschkau, auch
au ath, Hofrichter und Landes-Aeltester
im Margaretha von Nostiz, aus dem
Ho

---

nzel von Hund und A. G.
de, Manua und Ober-Gebelzig,
Sept. 1625. † den 9. Junii
n. Anna Maria von Ziegler.

---

debrand von Hund und A. G.
de, Manua, Ober- und Nieder-
Kitliz ꝛc. königl. poln. und chur-
und vorsitzender Landes-Aelte-
ißin. Kreises, geb. den 18. Nov.
en 12. Dec. 1722. Gem. Anna
Mezradt, aus dem Hause Ujest.

---

ebrand von Hund und A. G.
de, Manua, Gebelzig, Kitliz ꝛc.
. und chursächs. Kammerherr,
† den 11. April 1731. Gem.
sabeth von Wehlen, aus dem
sa.

---

f Freyherr von Hund und A.
anua, Lipße ꝛc. kaiserl. königl.
th und des kaiserl. russ. St An-
s Ritter, geb. den 11. Septemb.
u Meiningen den 8. Nov. 1776,
zu Möllrichsstadt im Würzbur-
die dasige Stadtkirche vor dem
egraben.

Ott, Stamm-Vater der Grotkaui-
sc sämmtlicher Hundischen Familien in
D ey, und nahm den Beynamen Alten-
G

Hai Gem. Sibille von Kollnwat.

Ott böhm. Rath und Hauptmann eines
F aber keine Kinder hatte, Margaretha
v m Hause Kynast.

Han ath. † 1462. Erste Gem. Ursula
v en Haan in Ungarn.

Sig tmeister über ein Geschwader kaiserl.
R oder 1495. Gem. eine von Busch.

Hei ster zu Roß und Oberhauptmann zu
G

Hild nd Potschkendorf, fürstl. Liegniz. und
B dem Hause Debniz im Liegnizischen.

) v. Hund und Alten-Grotkau,
Vater der sächsischen Familie von

Chri dorf, kaiserl. Maj. Obrister zu Roß.
Ge

Hund und A. G. † 1639.

Er Ludwig Dietrich von Hund und A. G. † 1676.

Friedrich Ludwig v. Hund und A. G. königl. poln. und churfürstl. sächs. Obrister zu Fuß, geb. 1670. † den 19. Jan. 1719 ohne Erben.

Au

Fri

Ca Heinrich Georg von Hund und A. G. geb. den 23. Febr. 1755. ist in königl. preuß. Diensten Lieutenant beym Regiment des Herzogs von Braunschweig.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kessler von Sprengseisen, Christian Friedrich

Anti-Saint-Nicaise ein Turnier im XVIII. Jahrhundert gehalten von zwey T***
* H**** als etwas für Freymaurer und die es nicht sind

Leipzig 1786

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.5018
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11099022-0
VD18 11274840-006